Polem. 2055.

# Parallel

der

# alten Irrthümer

mit den

# neuern unsrer Zeiten

zur allgemeinen Warnung

## der Rechtglaubigen

von

einem ächten Wahrheitsfreunde,

und wahren Patrioten.

Augsburg und Freyburg im Breisgau,
im Verlag der Gebrüder Wagner. 1771.

— Die neuen Feinde der göttlichen Gnade legen den Unbehutsamen immer neue Fallstricke: wider welche man schreiben sollte, wenn schon keine Gefahr wäre, daß sie jemand verführten,

sagt der heilige Augustinus tom. 10 p. 412 edit. Venet. 1733.

## Approbatio Cenſoris.

Præſens opuſculum ſub titulo : Parallel der alten Irrthümer mit den neuern ꝛc. a me & aliis lectum, & nihil in eo fidei aut bonis moribus contrarium inventum fuit; dignum proin cenſeo, quatenus publica luce donari

queat. Augustæ Vindelicorum 1 Febr. 1771.

*Ex Vicariatu.*

Imprimatur.

JOANNES HERZ,
SS.Theol.Lic. Rev.& Ser. Elector.ac Archiep.Trev. nec non Episc.Aug.Consil. Eccles. Fiscalis, Visit. Gener. & Can. ad S. Gertrudem, ac Provicarius Generalis.

JOSEPHUS HERZ,
SS. Theol. Lic. Rev. & Ser. Electoris ac Archiep. Trev. nec non Episc. August. Cons. Eccles. Visitator Generalis, Consist. Assessor, & Librorum Censor.

Vor-

# Vorrede.

Es ist schier unmöglich, daß man nicht von Zeit zu Zeit wider unsre catholische Glaubenslehre reden, ja schmähen höre. Wie ist es aber möglich, daß man anstatt der Widerlegung an vielen Orten ein fast eisernes Stillschweigen fordern will? — Das ungegründete Pralen mit dem reinen Wort Gottes; die ungezäumte Freyheit zu denken; das schier ewige Lästern auf den Papst und auf die Geistlichkeit; das tägliche Beschnarchen der Kirchengebräu-

che; das Klügeln und Spotten der Frevler, wie leicht bringt es schwache Seelen in Unruhe? Sie zweifeln; weil sie keine Antwort darauf hören, und wollen doch auch nicht dafür angesehen seyn, daß sie zweifeln, eben darum, weil sie schwach sind. Dergestalt aber säet der Feind alles Guten nach und nach auf den Weizen das Unkraut aus; denn man zweifelt in der Stille immer fort, bis man zu wanken anfängt; und die, so schon vorhinein wankelmüthig waren, werden durch das Böse, so sie täglich hören, zu ihrem Verderben noch eher befördert.

Entgegen verschwindet die Aengstigkeit, alsbald der Zweifel gehoben ist; und, wenn schon der Zweifler die Auflösung seines Zweifels nicht behalten hat können, so behält

hält er doch fest in seinem Herzen dieses Urtheil, daß der Zweifel sey gehoben worden: welches ganz wohl erklecket seinen Muth wider allen Anfall der Hölle zu stärken, und unüberwindlich zu machen.

Meine Absicht ist eben diese. Ist sie vielleicht unschicklich für diese Zeiten? — Wer gut catholisch denket, wird mich deßthalben ganz gewiß nicht verdenken. Er wird sich vielmehr erfreuen, und nach Umstand der Sache dieß Werkchen sich zu Nutze machen.

Es werden mir zwar nicht wenige hierin ihren Beyfall versagen, auch nur darum, weil ich von Glaubensstreitigkeiten handle, als von welchen sie ein ewiges Stillschweigen wollten beobachtet wissen. — Denken aber wohl diese Leute mit

eben so gutem Grunde? — Ihre Meynung und ihr Ansehen allein beweiset noch nichts; denn viele andre, und zwar die, welche es ihres Berufes halber bestens einsehen müssen, denken dießfalls ganz anders. Ja die Ketzer, benanntlich die Jansenisten, die Witzlinge unsrer Zeiten, und alle halbketzerisch gesinnten Köpfe, alle diese denken so wie sie; das ist: sie wünschen nichts sehnlicher, und sie suchen unter, ich weiß nicht was für geheiligtem Vorwande, nichts mehr, als daß man catholischer Seits immer schweige, und von Glaubensstreitigkeiten niemals rede: haben sie einmal dieses erhalten, so hat ihnen der Streich schon gelungen; und sie sind es auch mit diesem allein zufrieden. Es ist ihnen, wie in der Fabel den Wölfen: welche

eben

eben nicht begehrten, daß die Schafhunde sollten Wölfe werden; sondern sie wollten nur, daß sie sich stille hielten; daß sie in einer und in der nämlichen Gemeinschaft sich mit ihnen vertrugen, und mit ihrem Bellen kein Getös machten, damit nicht etwan hiedurch der Hirt und die Schafe munter würden. — Mit so einem bösen Anschlage wurde den Ketzern Nestorius und Eutiches zu Gute das bekannte Henotikon gemacht.

So machte es Julianus der Abtrünnige, da er, um das Christenthum auszutilgen, das Stillschweigen befahl, und von Glaubenssachen das Schreiben sowohl, als das Predigen, auf das schärfste verboth.

Wahr ist es; nur zur Kriegszeit läßt man den Soldaten Sturm laufen: und man bläßt das Feuerhorn eher nicht, als bis es brennt. Allein, hält nicht ein kluger Fürst zu jeder Zeit eine tapfere Mannschaft auf den Beinen, die, auch da es Friede ist, dannoch fleißig Wache stehen, und oft sogar im Feuer exerciren muß? — Wie? wenn man, da der Feind schon wirklich anrücket, erst alsdann die Leute zu werben, und die Waffen zu schmieden anfieng? — Wenn man die Kübel und Feuerleitern erst verfertigen müßte, da die wüthende Flamme schon allbereits die Häuser aufzehret? — Wie, würde solche Weise zu handeln nicht thöricht, und diese Sorge wider die Gefahr zu späte seyn? — Oder, soll man vielleicht überhaupt allen Gebrauch

der

der Waffen abschaffen, weil wirklich kein Krieg uns kränket? weil mancher unvorsichtiger hiedurch etwan ist verunglücket worden? Man wird (wie der heilige Augustinus l. 1 de lib. arb. sagt) man wird endlich sogar Speis und Trank verbiethen müssen, weil die tägliche Gefahr, und der unmäßige Gebrauch derselben dem Staate jährlich so viele Bürger entreiset. — Sind wir doch in andern Dingen so klug! und warum nicht auch, da es um die Ehre Gottes, um die bessere Sicherheit der Religion, und eben darum um die ewige Wohlfahrt unsers Vaterlandes zu thun ist? — Ja sind wohl unsre Glaubensgegner und die heutige Feinde der Religion eben so friedfertig, wie sie es von uns gern hätten, und wirklich so dreist verlangen? — Hat man nicht

nicht schon die giftigsten Schriften, und die schändlichsten Verleumdungen, bis zum höchsten Aergernisse des Pöbels, sogar auf den Bierbänken herumgetragen? —

Weißt nun das Volk von diesen Verleumdungen: warum sollte es nicht auch von der Widerlegung derselben etwas hören dürfen? wider das Gift muß ein Gegengift gebraucht werden, und zwar schleunig. Besonders bey dem Pöbel, der insgemein sich selbst nicht zu helfen weiß; der sich oftmals auch durch das einzige Ansehen der Person blinderdingen hinreißen läßt, und nach und nach endlich eine ganz fremde Sprache erlernet, nur weil er solche öfters gehöret hat.

Diesem Uebel in etwas zu steuren, könnte gegenwärtiges Werkchen

chen auch für den gemeinen Mann nicht undienlich seyn; denn es behandelt die Glaubensstreitigkeit sehr kurz und klar, und auf eine für unsre Zeiten besonders nützliche Weise. Ich habe ein Parallel gezogen; das ist, ich habe die neuern Irrlehren gegen die der ältern Zeiten gleichsam in einer Linie zusamm gehalten, damit es sich handgreiflicher zeige, wie wenig, und wie gar nicht diese von jenen abweichen. Und wenn man einmal sieht, daß die Religionsfeinde nur eben die Sprache reden, welche jene Ketzer geredet haben, die schon von der ersten Kirche sind verdammet worden: so wird jeder, der für sein Heil nur die Augen öffnen will, auch klar genug sehen, wen er vor sich hat. Aus dem Gesange wird er den Vogel kennen.

Ich

Ich benenne hauptsächlich nur die Lutheraner und Jansenisten, als deren Grundsätze fast allein ich hiemit zu widerlegen Vorhabens bin; weil eben diese unter den Glaubensgegnern zahlreicher und die ansehnlichern, ja vielleicht die Stütze aller übrigen sind, welche wider die Kirche zu streiten, obwohl, wie es sich zeigen wird, auf eine ganz ungleiche Weise, heut zu Tage sich bemühen.

Diesem dann setze ich eine einzige Schlußrede entgegen; aber eine solche Schlußrede, die mit gleicher Stärke auch allen andern Irrthum, und alle Ketzerey schier auf einen Streich zu Boden schlägt, und nur um desto besser ist; weil sie wider die gefährlichen Neuerungen dieser witzigen Welt ihre besten Beweise aus dem Alterthum herholet,

holet, und als ein gewagter Soldat wider die Feinde der Religion schon öfter, aber allezeit mit dem Siege in der Hand, im Felde gestanden hat. Diese Schlußrede gründet sich hauptsächlich auf die unumstößliche durch die Uebergabe ererbte apostolische Lehre: gemäß jenem des Apostels: State, & tenete traditiones, quas didicistis, sive per sermonem, sive per epistolam nostram. 2 Thessal. 2, 14. Stehet, liebe Brüder, und haltet die Satzungen, die ihr entweder mündlich, oder schriftlich, von mir empfangen habt. Diesem zufolge schließen wir mit dem heiligen Augustinus, welcher tract. 34 in Joan. also sagt: Improbemus itaque hujusmodi errorem, quem sancta ab initio anathematizavit ecclesia. Wir wollen also jenen

Irr=

Irrthum verwerfen, welchen die heilige Kirche in den ersten Zeiten schon verdammet hat.

Letztlich kann ich den Leser versichern, daß es mit dem unten in der Schlußrede öfters vorkommenden Zeugnisse der Väter seine vollkommne Richtigkeit habe; indem ich solches nicht aus fremden geradehin nur abgeschrieben, sondern jede Stelle in ihrem Grundbuche selbst fleißig nachgeschlagen und eingesehen habe.

Erster

# Erster Theil.

## Ueberzeugender Beweis wider die Irrthümer der Lutheraner und Jansenisten.

### I §.

### Schlußrede.

#### Obersatz.

Wenn die lutherischen und die jansenistischen Sitten- und Glaubensſätze solche Irrthümer lehren, welche schon von der ersten allge-

A mei-

meinen vierhundertjährigen heiligen Kirche sind verdammet worden: so sind die lutherischen und jansenistischen Sitten- und Glaubenssätze offenbar eine falsche, irrige, seelengefährliche und verdammliche Lehre:

## Mittersatz.

Nun aber die lutherischen und jansenistischen Sitten- und Glaubenssätze lehren solche Irrthümer, welche schon von der ersten vierhundertjährigen allgemeinen heiligen Kirche sind verdammet worden;

## Schluß.

So sind dann die lutherischen und jansenistischen Sitten- und Glaubenssätze offenbar eine falsche, irrige, seelengefährliche und verdammliche Lehre.

Daß die erste vierhundertjährige Kirche Christi die wahre, allein seligmachende Kirche gewesen sey, dieses können selbst die Glaubensgegner nicht läugnen: und muß also dieser Obersatz von allen unstreitig eingestanden werden; weil sonst seine Contradictoria, das ist, der gerade entgegenstehende Satz, wahr wäre; nämlich dieser: Ein Glaube, welcher Irrthümer lehret, ist der wahre Glaube. Welches unmöglich seyn kann; sintemal dem wahren Glauben nichts so sehr entgegen ist als ein Irrthum oder Irrlehre.

Der Mittersatz hat gleichsam zween Theile, welche müssen erkläret und erwiesen werden. Erstens, was für Irrthümer von der ersten vierhundertjährigen Kirche sind verdammet worden: und zweytens, daß auch die lutherischen und jansenistischen Sitten- und Glaubenssätze eben diese Irrthümer lehren.

## II §.

## Der Mittersatz wird erkläret und erwiesen, erstens zwar hauptsächlich von den Jansenisten.

Irrthümer oder Irrlehren, welche schon von der ersten vierhundertjährigen allgemeinen heiligen Kirche sind verdammet worden, sind nebst andern die folgende zwölf:

Erster Irrthum. Daß der Mensch keinen freyen Willen habe. Dieses lehreten Saturninus, ein Schüler des Erzketzers Simon Magus, im Jahr Christi 118, wiederum Valentinus und Marcion im Jahr 150, und die Manichäer im Jahr 273 ꝛc. welche aber, wie die folgenden alle, auch wegen diesen Lehrsätzen schon von der ersten vierhundertjährigen heiligen Kirche als Ketzer sind erkannt worden:

den: wie es bezeugen der heilige Martyrer Irenäus, der schon im zweyten Jahrhunderte gelebet, *l. 1 advers. hæres. c.* 24, Tertullianus *l. 2 contr. Marcion.* und der heilige Augustinus *hæres.* 46 ꝛc.

Nun von so saubern Stammvätern haben es die Calvinisten, und von diesen ihre verkappten Glaubensgenossen, die Jansenisten, geborget. Die Jansenisten, sage ich, diese schleichende Pest unsrer so unselig aufgeklärten Zeiten. Es lohnet der Mühe, daß wir zwischen diesen, und zwischen den Ketzern voriger Zeiten, öfters das Parallel anschlagen: um zu sehen, ob wohl diese Neulinge in der That, so, wie sie sich brüsten, was neues sind. Ob ihre widersinnigen Grundsätze auch eben darum nicht Verachtung verdienen, weil sie durchaus nur ein altes, ein verworrenes, und von der wahren Kirche schon längst verdammtes Gewäsche aufwärmen; und es wird sich sogleich zeigen, daß diese Jansenistensecte mit all ihrem gekünstelten Anstriche dannoch das schmutzige Gesicht ihrer bösen Mutter, der uralten Ke-

tzereyen nämlich, gar nicht verläugnen könne; sondern nur in so weit zerschieden und etwas neues sey, weil diese schlimme Tochter das Kunstwerk, sich zu verstellen, auch besser als ihre eigne Mutter erlernet hat.

Wir wollen hierüber die Jansenisten selbst hören. In ihrem Circularschreiben, welches der hochwürdige Herr Bischof von Montpellier entdecket, und zu jedermanns Warnung in öffentlichen Druck gegeben hat, in dem §. von den Andachtlosen, sagen sie: „die Gnade Gottes sey thätig ohne einzige „Mitwirkung von Seiten unser.„ Und im §. von der Art zu predigen: „die Gebothen sind jenen nicht möglich zu halten, so „selbe übertreten.„ Welches eben so viel heißt, als: daß der Mensch ohne freyen Willen, und daß Gott selbst der Urheber der Sünde sey. Allein haben nicht eben dieses die oben genannten Ketzer schon vor tausend Jahren gelästert? — So gottlos können Leute denken, die sich die Gelehrten unsrer Tage nennen, und eine so gräuliche Ketzerey wird heute noch unter dem schmeichelnden Titel der siegenden Gnade verkauft. Der heilige, der große Augustinus muß wider seinen

nen Willen dessen Urheber seyn, und die Anhänger einer so bösartigen Lehre wollen Jünger der Gnade heissen. — Welch ein süßer, ein reizender Name! aber nur ein eitler Name! fast eben so, wie bey gewißen Herren das Wörtchen evangelisch, da sie doch nichts minders als ein ächtes Evangelium haben, und immer gut lutherisch bleiben. Nämlich ein scheinheiliges Wortgepräng muß oftmals wie ein prächtiges Kleid dienen; unter diesem verdecket mancher seine Schande, und mit jenem verhüllet der Bösewicht den ärgsten Schalk.

Zweyter Irrthum. Daß der Glaube allein selig mache; und daß die guten Werke zur Seligkeit durchaus unnütze seyn. Dieses lehrte Simon Magus schon im 55sten Jahr Christi, und nachmals die Eunomianer im Jahr 358, wie solches bezeugen der heilige Irenäus *l.* 1 *advers. hæres. c.* 23, und der heilige Augustinus *hæres.* 54.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. A fructibus eorum cognoscetis eos, Matth. 7, 16, sagt der göttliche Lehrmeister in dem Evangelium, da er durch sothanes Gleichniß wider die falschen Lehrer uns zu hüten warnet. — Was sollen wir dann von jenen Lehrern denken, welche die guten Werke verwerfen, und die Ausübung derselben als unnütz verdammen? — Sind nicht eben diese der wahre Antichrist, als die sich erkühnen Christo selbst so offenbar zu widersprechen? —

Die Jansenisten reden die nämliche Sprache, benanntlich von den Verdiensten. „Man muß die Lehre von den Verdiensten „auf die Seite räumen. — Die guten „Werke bringen nicht nur keinen Nutzen, „sondern sie sind eben so viele Todsünden, sagen diese strengen Sittenlehrer in ihrem Kreisbriefe, laut der Abschrift des Herrn Bounery. Und in einem andern Schreiben des Herrn di Ligni vom zweyten October im Jahre 1699 heißt es: „daß die Rosenkränze, Scapuliere, und andre Bruderschaften „narrenmäßige Andachten sind, und mehr „von einer Komödie, als von einer wahren „Fröm-

„Frömmigkeit haben. — Aber wie? gehen wohl diese Leute mit solchen Lästerungen auch so frey heraus? Antwort: nur in höchster Geheim; nur an ihre Vertrautesten. „Mein Geheimniß bleibt bey mir aus Furcht „der Juden, das ist, der Katholischen, sagte Saintcyran, und er bedauerte inniglich, daß Calvin diese schöne Schwarzkunst, sich eben so zu verstellen, nicht genugsam verstanden hat. Von jener Zeit an, da diese neue Lehrer durch Innocentius den X und durch Alexander den VII mit dem Bannstrahle sind geschlagen worden, spielen sie ihre bösen Streiche nur desto arglistiger; dergestalt, daß auch unter den Jansenisten einige es oft kaum, oder auch gar nicht wissen, daß sie Jansenisten sind; wie solches der Verfasser der historischen Weissagung aus Frankreich, der doch selbst ein jansenistischer Doctor war, erfahren und frey bekannt hat. — Warum aber alles so geheim? warum so still? warum fast allezeit unter der Larve? — Antwort: wenn der häßliche Teufel sich gleich anfangs in seiner wahren Gestalt sehen ließ, so würde er hiedurch die Leute vielmehr abschrecken, als zu sich ziehen. — Nun diesem

sem Lehrmeister wissen es diese Herren trefflich nachzumachen. Sie sind nichts minders, als die, so sie wirklich sind, wenn man sie anhöret. Der Religionseifer, die Kirchendisciplin, und die Verbesserung der Sitten, alle schöne Tugenden reden aus ihrem Munde, wenn man ihnen glaubet; und die Frömmigkeit regieret alle ihre Gebärden, wenn man unter ihre Maske nicht hineinsieht. Sie selbst ermahnen das Volk zur äußerlichen Andacht, zum Almosen, und zur Besuchung der Kirche u. s. w. aber sie verneinen eben so leicht morgen wieder, was sie heute bejahet haben; und wenn sie doch etwas eingestehen, so ist es insgemein dieses: „daß sie „nur einigen Misbräuchen abzuhelfen su„chen, die sich von der Zeit des heiligen Au„gustinus in die Kirche hätten eingeschli„chen: wie dieses in dem Circularschreiben, welches dem Buche des Herrn von Marade einverleibet, zu lesen ist. Ja sie miskennen nicht selten ihre eigene Lehre, und sie fluchen sogar dem Jansenismus, (wie es der hochwürdige Herr Bischof von Montpellier in seinem Hirtenbriefe bezeuget) wenn es die Umstände erfodern.

So

So gewissenhaft denken diese Leute, und so willig läßt ihre siegende Gnade sich beugen, wenn sie sich verstellen, und die Einfalt überraschen wollen. — Wie? sind nicht dieß die schönsten Kennzeichen, von welchen Christus sagt: Ex fructibus eorum cognoscetis eos. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, Matth. 7. Die schönsten Kennzeichen von einem Jünger der Gnade, oder um es frey zu sagen, von jenem trügenden Geiste, der sich gar so oft in einen Engel des Lichts verstaltet! — Es haben aber dieses auch die ältern Ketzer schon vor vielen Jahrhunderten eben so gemacht, gemäß dem, was der heilige Irenäus l. 1 c. 24 schreibet, da er sagt: „diese, nämlich Basilides, und „sein ketzerischer Anhang, diese sind zu je„der Stunde bereit ihre Lehren, ihre „Nämen, und sich selbst wegzuläug„nen.„

Die Jansenisten därfen demnach darauf nicht hoffärtig seyn, als hätten sie so einen Kunstgriff die Ersten erfunden: wohl aber sollten die Rechtgläubigen dadurch witzig werden, und diesen, sogar unter dem Religionseifer, verlarvten Wölfen sich so unver-

sichtiger Weise nicht anvertrauen. — Seyd klug, und hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafkleidern sich einschleichen, warnet das Evangelium Matth. 7. Und diese Warnung dürfte vielleicht niemals nothwendiger seyn, als eben zu unsern Zeiten wider die jansenistischen Heucheleyen. Gelehrte, wackere Männer sind in die Fallstricke dieser Irrthümer gerathen, auch bevor sie die Gefahr wahrgenommen haben. Wie werden dann jene sicher genug seyn, die minder vorsichtig sind? —

Dritter Irrthum. Dem, der glaubt, schaden keine Sünden, so viel und groß sie auch immer sind; weil derselben Bosheit dem Menschen nicht zugerechnet wird. — Dieß lehrten wiederum die Eunomianer, oder die sogenannten Antianer im Jahr Christi 358, die Carpocratianer im Jahre 273, und Basilides, wie solches der heilige Augustinus *hæres.* 54 und der heilige

lige Irenäus *advers. hæres. l. 1 c. 24* und *c. 25* bezeuget.

Freylich ja, und zwar in keinem Falle kann die Sünde dem Menschen schaden, oder zugerechnet werden, wenn man einmal saget, daß der Mensch (wie oben bey dem ersten Irrthum ist gemeldet worden) keinen freyen Willen habe. Aber wie? heißt dieß nicht das ganze Gebäude des Evangeliums sowohl, als auch aller vernünftigen Sittenlehre auf einmal umschmeißen, und dem Muthwillen mit beyden Händen Thür und Thor eröffnen? Selbst die wohlgesitteten Herren Lutheraner würden sich schämen, wenn sie nach so einem ärgerlichen Grundsatze sich verhielten, und ihre Lebensart nicht besser wäre, als diese ihre Lehre ist. — Oder, wem dann muß man die Sünde des Menschen zuschreiben? wer ist endlich dessen Urheber, wenn es der Mensch selbst, der solche begeht, nicht ist? — vielleicht Gott? —

Himmel! welch eine schaudermachende Lästerung! worüber nur ein Jansenist nicht erschrickt, obwohl er es auch nicht allezeit gerne bekennet, daß so eine Gottlosigkeit

seine

seine Lehre sey. Man erinnere sich dessen, was kurz zuvor in der Anmerkung über den ersten Irrthum von den Jansenisten ist gesagt worden. Ja ein jansenistischer Abgott, der Abbt von Saintcyran, sagt es (im Leben des heiligen Vincenz von Paulo bey Herrn von Abelly) ganz frey heraus: daß die Kirche in ihrer Zerstörung liege, und Gott selbst sey derjenige, der sie umgeschmissen hat. — Sind etwan die Jansenisten auch mit den Protestanten so, wie mit den Calvinisten, schon wirklich verbrüdert? Antwort: in vielen Stücken, wie man allbereits sieht, und leider! noch sehen wird. Drelincourt, einer aus den protestantischen Wortsdienern, in der Antwort an den Herrn Landgrafen von Hessen auf der 340sten Seite, behauptet es mit Freude; und Labadie in einem Schreiben an die Jansenisten redet noch deutlicher, da er sagt: diese Lehre (des Jansenismus) ist die wahre, die reine, die vollständige Lehre der reformirten Kirche. Samuel Marets, ein reformirter Lehrer von Gröningen, hat eben dieß mit großer Lebhaftigkeit erwiesen, in seiner letzten Schutzschrift zur Vertheidigung des heiligen Augu-

Augustinus und der Jansenisten, wider den Pabst und wider die Jesuiten. Die Jansenisten hatten auch schon auf Mittel gesonnen, die Lutheraner, Calvinisten, die Engländer, und die abtrünnigen Griechen mit der Kirche zusamm zu kuppeln, und alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, so der römische Hof diesem Vergleich entgegen setzen würde: wie man dieses in einem jansenistischen Briefe des Herrn von Thierry vom 24sten April des 1718ten Jahrs liest. — Habe ich unrecht, da ich die Jansenisten mit den Lutheranern so nahe zusammen setzte; indem die lutherischen Herren Professoren selbst hievon die Probe machen?

Dannoch muß man den Herren Protestanten Recht und Ehre widerfahren lassen, daß sie insgemein viel aufrichtiger sind, als eben die Jansenisten. Die Lutheraner läugnen ihre Lehrsätze nicht. Ihre Redlichkeit verschafft uns dießfalls eine Leichtigkeit mit ihnen zu handeln und sie zur Kirche zurück zu führen, von der sich ihre Voraltern haben losreißen lassen. Mit den Jansenisten aber verhält es sich weit schlimmer. Sie halten immer hinter Berge, und sie sind eben

darum

darum für alle Stände um desto gefährlicher. Sie wollen in der Gemeinschaft der Kirche, wie der unter dem Schafkleid maskirte Wolf in dem Schafstalle verbleiben, nur damit sie der Kirche einen desto blutigern Streich versetzen könnten. Den Schein der Tugend und der Andacht, ja selbst den Schimmer der Heiligkeit wollen sie beybehalten, damit sie durch dieses äußerliche Blendwerk bey gewißen Leuten desto gewißern Zugang finden. Sie vergesellschaften mit der Hoffart ihres Witzes eine seelengefährliche Verstellung, und (sind Worte des hochwürdigen Herrn Bischofes von Montpellier in seinem Hirtenbriefe) wenn wir ihren Irrthum bestreiten wollen, so läugnen sie solchen wieder, dergestalt, daß wir erst Noth haben, ihnen zu beweisen, daß ihre Lehre die ihrige ist.

Schon der heilige Hieronymus hat diese jansenistischen Gleißner in einem prophetischen Geiste lebhaft geschildert, da er von den Pelagianern epist. ad Ctesiph. also schrieb: „Warum getrauest du nicht, dich „deutlich zu erklären? Laß es öffentlich hö„ren, was du in Geheim deinen Schülern „vorträgst. Anders vernimmt man dich in„ner-

„nerhalb deiner Gemäche, anders auf der „Redbühne vor dem Volk. Nimmer will „ich es euch gestatten, daß ihr wieder läug„nen sollet, was ihr einmal geschrieben „habt. Eure Meynungen nur an den Tag „bringen, ist schon über selbe Meister ge„worden seyn; auf den ersten Blick steht „die Gotteslästerung da. Die Eunomia„ner, die Arianer, die Macedonianer, „sind in der Gottlosigkeit Brüder: sie geben „uns aber wenig zu schaffen; denn sie reden, „was sie denken. Nur diese eure Ketzerey „ist es, die sich öffentlich schämet zu beken„nen, was sie in geheim sich nicht scheuet zu „lehren. Daher habt ihr viele in euer Garn „gebracht; weil ihr allezeit lehret, und alle„zeit laugnet, was ihr gelehret habt.„ — Und was könnte doch für die Kirche Christi beweinenswürdiger seyn? sie trägt in ihrem Busen unartige, heimliche, verschworne Kinder, die der eignen Mutter unter tausend Spöttereyen den Tod bedrohen. Wir wohnen in Mitte dieser Glaubensgegner, dieser falschen Brüder, ohne sie kennen zu mögen, ja, ohne sie recht nennen zu därfen; denn sie bemühen sich, unter hundertfältigem Vor-

wande, um nichts so sehr, als daß man sie nicht kenntbar machen, und sogar ihren Namen nicht einmal soll nennen dürfen!

**Vierter Irrthum. Man soll an die Traditionen nicht glauben, sondern an die Schrift allein.** Dieses lehreten die Ketzer, Cerinthus schon im 70sten Jahr Christi, Valentinus, Marcion im 150sten, und Aetius im 340sten Jahre. Also bezeugen es von den drey ersten der heilige Irenäus *l. 3 advers. hæres. c.* 2, und von dem letztern der heilige Basilius *l. de Spirit. S. c.* 10. contra Pneumatomach. edit. Paris. 1730.

Die Ketzer scheuen sich jederzeit vor der Tradition, wie der Teufel vor dem Kreuze. Wo aber, und wie wird ohne Tradition selbst die Schrift aus der Schrift bewiesen? — Luther, Calvin, Zwingel ꝛc. widersprechen sich einander. Jeder pochet auf die Schrift: aber auf die Schrift allein. Wer

hat

hat nun Recht? — Jeder, wenn man ihn, und seine Bibelsprüche allein anhört; denn wenn keine Tradition gilt, so gilt die Schrift für alle und für jede; weil jeder die Schrift nach seinem Dünkel kann auslegen und gelten machen. Selbst der Teufel wollte seine Sache aus der Schrift erwiesen haben, da er Christum versuchte, sagend: Scriptum est, es stehet geschrieben.

Grundfalsch ist, was die Herren Lutheraner sagen, nämlich, daß die Schrift allezeit klar genug sey; denn also müßten alle Zweifel über die Bibel, die jemals gewesen sind, noch seyn werden, oder seyn könnten; alle diese müßten wirklich schon vollkommen erkläret seyn, und eben dieses müßte wiederum klar in der Bibel stehen. Die Schrift sagt aber selbst das Widerspiel 2 Petr. 3, 16: In quibus sunt quædam difficilia intellectu, quæ indocti & instabiles depravant ad suam ipsorum perditionem. Es sind darinn einige Dinge hart zu verstehen, welche die Unbeständigen (die Witzlingen unsrer Zeiten, wie die Jansenisten mit den Büchern des heiligen Augustinus) in einem verkehrten Verstande zu ihrem eignen

Verderben misbrauchen. — Giebt es nun zweifelhafte Bibelstellen; so ist die Tradition allein der sichre und wahre Grund den Zweifel zu heben und zu entscheiden.

Die Tradition ist eine mündliche Lehre der Apostel, so sie ihren Nachfolgern im Hirtenamte, und diese wiederum den ihrigen, gleichsam von einer Hand in die andre, in einer ununterbrochenen Reihe der Bischöfe bis auf unsre Zeiten her, übergeben haben, und forthin einer dem andern übergeben werden. Viele tausende der gelehrtesten und ansehnlichsten Männer haben auf diese apostolische Erblehre, in jedem Jahrhunderte und zu jeder Zeit, immer ein wachtbares Auge; und sie werden sich sogleich wider jenen erklären, welcher dießfalls auch nur die geringste Aenderung zu machen sich erkühnen wollte.

Niemals werden es die Herren Lutheraner erproben, daß die römische Kirche an dieser apostolischen Erblehre untreu geworden; welches doch bey ihnen eine Glaubenslehre ist. Und wo stehet wohl eben diese ihre Lehre ausdrücklich in der Schrift? gewiß nirgend. Nur sie legen die Schrift nach ihrem

rem Dünkel also aus, und verkaufen Menschenwort, ihr eignes nämlich, für Gottes Wort, ohne zu beobachten, daß sie hiedurch sich und ihrem obigen Grundsatze (Man solle nur an die Schrift allein glauben) offenbar selbst widersprechen.

Schier eben also redete von der Tradition der heilige Irenäus, wider die Ketzer Valentinus und Marcion, im zweyten Jahrhunderte. „Wie wäre es, sagt er l. 3 c. 8, „wie wäre es, wenn die Apostel gar „kein geschriebenes Evangelium an uns „hinterlassen hätten? Wie? müßten „wir nicht in solchen Umständen uns „nur allein an die mündliche Lehre der„jenigen halten, denen sie nach ihrem „Tode die Kirche zu regieren überge„ben haben? Er setzet hinzu das schöne Beyspiel der Rechtgläubigen, welche in den ersten Jahrhunderten wider die damaligen Ketzer nur mit der Tradition allein gestritten und gesieget haben. „Die Christen, (erzählet der heilige Vater an obigem Orte) „die Christen verstopften die Ohren und „giengen davon, als hätten sie eine Lä„sterung gehöret, sobald auch nur et-

„was anders geredet wurde, als sie „von ihren Bischöfen oder Seelsorgern „sind gelehret worden. — Welch ein seltsames Muster für die witzigen Klüglinge unserer itzt so aufgeklärten Welt!

Ja, so und nicht anders müssen die Rechtgläubigen, die gut catholischen Christen, wider die Ketzer, wider die Frevler, und wider die heutigen Religionsspötter streiten, wenn sie sich sicher stellen, und ihres Glaubens halber von Christo eine Belohnung erwarten wollen. Es ist auch eben dieß meine Absicht, warum ich zur Bestreitung und zur heilsamen Beschämung der Irrthümer durch dieses ganze Werkchen hauptsächlich die apostolische Tradition zum Grunde gewählet habe. Nur die schwachen Geister, nur die niedrig kriechenden Seelen, pflegen in Religionssachen zu spotten, zu klügeln und zu vernünfteln; eben darum, weil sie dem Hoffartsgeist und ihrem stolzen Aberwitze nicht können Meister werden. Der große, der heilige Augustinus entgegen (damit ich ja den Jansenisten zu gefallen den Augustinus nicht vergesse) Augustinus, dieser in Wahrheit große und recht erhabne Geist, bekennet

es

es mit allem Ernste lib. cont. epist. Manich. c. 5, daß er auch dem Evangelium selbst nicht glauben wollte, wenn das Ansehen der catholischen Kirche ihn dazu nicht bewog. Ego vero Evangelio non crederem, nisi me catholicæ ecclesiæ commoveret auctoritas.

So sehr hielten jederzeit selbst die Väter der Kirche auf die Tradition, als gleichsam auf eine sicherste Grundfeste des wahren Glaubens. Weit gefehlt ist es also, wenn man die Tradition nur schlechthin, überhaupt und ohne Beysatz, mit dem Worte Menschensatzung verdeutschen wollte. Nein: denn z. B. daß die heiligen Bücher, aus welchen die Kirche uns lehret, unfehlbar das Wort Gottes sind; daß man die Kinder auch vor dem Gebrauch der Vernunft taufen könne; daß nur vier Evangelien, nicht mehr und nicht minder sind; daß Christus (wie der fünfte Artikel des apostolischen Glaubens lehret) in die Vorhölle abgestiegen; daß der Priester zur Wandlung des Kelchs Wein mit Wasser mischen müsse ꝛc. dieß sind Traditionen: dieß sind eine durch die mündliche Uebergabe bis auf uns gekommene, in der

Bibel nirgends geschriebene, und dannoch unfehlbare göttliche Lehre; wie solches benanntlich von dem letzten der heilige Martyrer Cyprianus ausdrücklich schreibt ep. 63. edit. Venet. Wer aber aus den Catholischen wird ohne weiteres geradehin sagen därfen, daß dieß nur Menschensatzungen sind? — Nein: eine göttliche Lehre kann auf gut catholisch keine Menschensatzung heißen. Und wie hat es doch geschehen mögen, daß ein neuer Author in unserm catholischen Vaterlande unlängst, und eben so unbedacht, den nämlichen Fehler, vermuthlich nur aus den Lutheranern hat nachschreiben können? —

**Fünfter Irrthum. Die Jungfrauschaft sey nicht besser als der Ehestand. Dieß lehrete der Ketzer Basilides im Jahre Christi 124, und Jovinianus im Jahre Christi 395. Also bezeugen es der heilige Epiphanius *l. 1 tom. 2*, und von dem andern der heilige Hieronymus *l. contr. Jovin.* item**

item der heilige Augustinus *hæres.* 32.

*P. Segenot*, ein Priester aus dem Oratorium, hat in seinem jansenistischen Büchlein von der Jungfrauschaft, dieser evangelischen Tugend zu Trotz, eben diesen Ketzersatz behauptet. Er ward aber deßtwegen, sammt seinem saubern Glaubensbruder, dem Abbt von Saintcyran, von dem eifrigen Kardinal Richelieu in die Bastille gesetzt.

Das Evangelium sagt 1 Cor. 7, 38: Wer seine Jungfrau verheurathet, der thut gut: und wer sie nicht verheurathet, der thut besser. So redet der heilige Paulus; was könnte klärer seyn? Nur die Jansenisten, die Lutheraner, und die oben benannten Ketzer sagen nein dazu: und muß also der Apostel gelogen, oder doch die Sache nicht so gut, als diese, verstanden haben. — Könnte auch noch was unverschämters seyn? — Ja, wie werden endlich die Uncatholischen die Bibelworte soltern müssen, damit sie auch nur dem Schein nach Christo selbst nicht handgreiflich widersprechen, da er bey Matthäus am 19ten der

Jungfrauschaft öffentlich das Lob spricht, und dieser ausdrücklich den Vorzug giebt; sagend: Dieß fasset nicht jeder, sondern nur die, denen es gegeben ist. — Es ist nämlich in Rücksicht auf die Bibel zwischen uns und unsern Glaubensgegnern überhaupt ein recht seltsamer Unterschied; dieser: daß bey den Catholischen die Schriftstellen, wo sie etwan dunkel seyn könnten, durch den entscheidenden Ausspruch eines obersten geistlichen Richters klar und einhellig bestimmet sind. Bey den Uncatholischen entgegen muß oftmals die Schrift, auch wo sie schon klar ist, dunkel und zweifelhaft werden, auch nur durch die zerschiednen Privaturtheile, zu welchen, kraft ihrer Lehre, jeder befugt ist. — Ist aber nicht eben dieses ein überzeugendes Kennzeichen, daß so ein uncatholisches Glaubenssystem nur ein eitel verworrenes Wesen und ein Werk der Finsterniß; daß diese so uneinige Kirche keine wahre Kirche Christi, sondern ein verwirrtes Babel, ohne den Geist der Einigkeit, und folgsam auch ohne den Geist Gottes ist? —

Sechster Irrthum. Das Opfer und das Gebeth für die verstorbenen Christglaubigen sey unnütz und vergebens. — Dieß lehreten die Aerianer im Jahre Christi 340, wie es der heilige Augustinus *hæres.* 53, und der heilige Epiphanius *hæres.* 75 bezeugen.

In dem Auszuge des Circularschreibens, so von dem jansenistischen P. Quesnell an die Klosterfrau von Rouen ist übermacht worden, heißt es: „Fegfeuer hat das an„dre Leben keines. — So hat es also für die Verstorbenen auch des Gebeths nicht nöthig. — Und, wie könnten wohl die guten Werke dem Verstorbnen nützen, wenn sie zufolge der jansenisch- und protestantischen Grundsätze sogar dem Lebenden, derselbe wirklich übet, unnütze sind? wie wir es kurz zuvor bey dem zweyten Irrthum erwähnet haben.

Siebenter Irrthum. Man sey nicht schuldig, die von der Kirche aufgesetzten Fasttäge zu halten.

Die-

Dieses lehreten wiederum die Aerianer im Jahre 340, und Jovinianus im Jahre 395. Also bezeugen es der heilige Augustinus *hæres.* 53, und der heilige Epiphanius *hæres.* 75.

Die schon oft entdeckte, gar zu große Neigung der Jansenisten zur Gunst der Protestanten zeiget sich auch über diesen Punct aus den Schriften des durch seine Ausschweifungen in der Sorbonne berüchtigten Herrn Doctors Dupin, welche den 10ten Hornungs im Jahre 1719 aus königlichem Befehl sind ergriffen worden. Daselbst heißt es unter andern recht ärgerlichen Sätzen: „Man „könne die vierzigtägige Fasten und die Ent„haltung von Fleischspeisen wohl abschaf„fen. — Es hat auch die jansenistische Rotte wirklich noch einen weit verwegnern Schritt gethan, indem sie, um der Kirche Christi mit allem Trotz ins Angesicht zu schnalzen, dreist behauptet: „Es sey vor „jetzt eine Gnade und ein Glück von der „Kirche mit dem Bann geschlagen zu „seyn. — Wohl ein feiner Trostgedanken

für

für die Freunde der Wahrheit, wie die Jansenisten sich gerne schelten lassen! — Doch, man muß es gestehen, anderswo lehren sie wieder anders; sie miskennen auch ihren eignen Namen (sagt der Verfasser in der Weissagung von Frankreich) es heißt auch bey ihnen: „Fort mit den verhaßten Sätzen des „Jansenismus, man beharre bey der Gemeinschaft der Kirche! — und mehr dergleichen, den vorigen ganz widrige Sprüche. — Warum aber so zerschieden? warum so ungleich? ist ihnen wohl Ernst dabey? — Auch dieses, wenn es die Umstände erheischen. Sie sind, wie wir sehen, und sehen werden, bald Jansenisten, bald Catholiken, bald Protestanten, bald Indifferentisten, bald Atheisten rc. zugleich aber und in der nämlichen Stunde wieder lauter Religionseiferer, sogar Bizotten, oder Mucker. Sie sind auch deßthalben mit einander nicht uneins, weder unbeständig; denn in der Hauptsache hat ihre Lehre nur einen einzigen, allgemeinen Grundsatz und Endzweck; nämlich diesen: die Kirche zu hintergehen; selbe durchaus nach ihrem Kopfe neu einzurichten, oder gänzlich zu stürzen, und ihre eigennützi-

gen

gen Absichten mit einer unumschränkten Vollmacht auf den Thron zu setzen. In diesem allein kommen sie alle überein, und alles übrige ist ihnen gleichgiltig; weil alles für sie nur Mitteldinge sind, so sie jetzt brauchen, und ein andersmal verwerfen, nachdem es ihnen zu ihrem bösen Vorhaben nütz oder unnütz scheinet. — Und solche Leute sollen der Kirche Gottes nicht höchst gefährlich, ja mehr dann alle Ketzer schädlich seyn; eben darum, weil sie sich verstellen, und gut catholisch heißen wollen? — „Wie viel der einfältigen Seelen (seufzet in seinem Hirtenbriefe der hochwürdigste Bischof von Montpellier) „wie viele einfältige Seelen können „sich von diesen Betrügern nicht losreißen, „weil ihnen immer jenes zum Deckmantel „dienet, daß sie die Irrthümer eines Jansenisten an selben noch nicht bemerket haben: „allein diese Entschuldigung hilft ihnen nicht; „indem eben dieß die Hauptregel der Verführer ist, daß sie ihre Lehren sorgfältig zurücke halten, und auch sogar verläugnen. „Ihnen erklecket es schon, wenn sie nur in „dem Herzen der Gläubigen die ergebene Unterwürfigkeit gegen die Aussprüche der Kir-

„che

„che zum Wanken bringen. Haben sie ein„mal dieß erhalten: so werden sie ganz ge„trost den dichten Vorhang aufziehen, hinter „welchen sie ihre gottlosen Neuigkeiten schon „in Bereitschaft gestellet haben. — Lauter Worte dieses eifervollen Seelenhirtens, mit welchen er väterlich warnet, und uns erinnert, daß unsers Berufs ja nicht ist, die Aussprüche der Kirche vorwitzig zu untersuchen, sondern denselben mit Demuth des Herzens und mit Unterwerfung des Verstandes willig zu gehorsamen. Noli velle judicare, si non vis errare. Klügle nicht, wenn du nicht fehlen willst, sagt der heilige Augustinus in Joan 6, 22, und Paulus im 10ten Capitel v. 5 des zweyten Briefs an die Corinthier: In captivitatem redigentes omnem intellectum in obsequium Christi. Weil ihr Christen seyd, so müßt ihr allen euren Verstand gefangen geben, um Christo zu dienen. Welches eben auch Petrus, der Fürst der Aposteln, 1 Pet. 2, 2 also lehret: Sicut modo geniti infantes - sine dolo lac concupiscite. Wie die Kinder, die erst jetzt gebohren sind, wie diese nach der Milch

sich

sich sehnen; so sollen auch die Christen ohne Falschheit in der Schule Christi sich gern und willig unterweisen lassen. Wahrlich sage ich euch (ist der Ausspruch der ewigen Wahrheit Marc. 10, 15) wer das Reich Gottes (das ist, die evangelischen Wahrheiten) nicht empfängt wie ein Kind, der wird in dasselbe nicht eingehen. Quisquis non receperit regnum Dei tanquam parvulus, non intrabit in illud. — Nicht ob die Kirche in diesem oder jenem gefehlet habe; sondern ob wir den Aussprüchen und den Ermahnungen der Kirche mit Demuth gehorsamet haben, nur dieses liegt uns zu erforschen ob, und nur dieses wird von dem höchsten Richter an jenem großen Tage an uns die Frage seyn. — O daß doch diese unsre Witzlinge, die sonst alles verstehen wollen, auch dieses verstünden, und weislich vorsehen möchten, wie es ihnen an jenem schreckvollen Tage (vielleicht bälder, als sie glauben) ergehen werde. Utinam saperent, & novissima præviderent. Deut. 32, 29.

Achter Irrthum. Man könne die Heiligen Gottes um ihre Fürbitte nicht anrufen, und ihre Reliquien nicht verehren. — Dieß lehrete der Ketzer Vigilantius im Jahre Christi 394, und schon vor diesem der Ketzer Eunomius, oder Aetius im Jahre 340, wie es bezeuget der heilige Hieronymus *lib. cont. Vigil.*

Damit wir wissen, wie die Jansenisten über diesen Punct denken, so wird ein einziger ihrer Sätze schon erklecken. In ihrem Unterrichte von der seligsten Jungfrau Maria sagen sie: „Maria soll vermöge der „Anweisung nicht mehr angerufen werden, „als eine Fürsprecherinn. Man muß auch „nicht sagen, daß sie eine Mutter der Barm„herzigkeit sey. — So reden diese neue Lehrer! — Werden sie wohl den übrigen Heiligen Gottes, und den Reliquien derselben, besser begegnen, da sie es wider die Ehre der Mutter Gottes selbst so vermessentlich wagen? —

Neunter Irrthum. Es sey kein Unterschied zwischen einem Priester und Bischof. Es könne also jeder Priester andre zum Priester weihen. — Dieß lehrte wiederum der Ketzer Aetius im Jahr 340, wie es der heilige Augustinus *hæres.* 53, und der heilige Epiphanius *hæres.* 75 bezeugen.

Herr Estienne Guerry, ein jansenistischer Doctor, hat in seinem Buche von der Pfarrmesse an der 200ten Seite gelehret: „daß die Pfarrherren die nämliche Macht be„säßen in ihren Pfarreyen, als wie der Papst „über die ganze Kirche, und die Bischöfe „über ihre Bischthümer: mithin wären sie „den Bischöfen, und selbst dem Papste „gleich. — An der 203ten Seite sagt er wiederum: „die Pfarrherren könnten von „dem Papst nicht abgesetzet werden. — Ein neues Muster von der schönen Uebereinstimmung der Jansenisten mit den Protestanten! — Allein was hat es nöthig dem gemeinen Mann hievon vieles zu sagen? —

Ant-

Antwort: Hat nicht Christus auch vor dem Pöbel von den falschen Lehrern geprediget? und wie man diese verkappten Wölfe erkennen, wie man vor denselben sich sorgfältig hüten müsse, hierüber oft und öffentlich auch das Volk belehret? Zweytens, als wenn nicht auch unter dem gemeinen Haufen Jansenisten seyn könnten, die, daß sie solche sind, oft selbst noch nicht wissen; ja sogar unter dem vorwitzigen, und zur andächtigen Neuerung insgemein nur gar zu sehr geneigten Frauenvolk. — Selbst die Jansenisten rühmen sich dessen in ihrem Kreisbriefe, indem sie sagen: „Das Frauenvolk ist das beste Werkzeug ganze Gemeinschaften auf gleiche (das „ist auf jansenistische) Meynungen zu überführen. — Doch auch diese würden zweifelsohne sich so leicht nicht haben bethören lassen, wenn man sie der Gefahr halber nur bey guter Zeit gewarnet hätte. — Letztlich: hat man nicht schon auch unter gemeinen Leuten, auch zu unsren Zeiten, auch auf den Bierbänken, die frevelhaftesten Gespräche zum größten Aergernisse gehöret? — Wer dessen eine Probe will, der kann solche ohne die Laterne des Diogenes noch täglich und gar

leicht finden, wenn er nur ernstlich will, und nicht lieber mit offnen Augen blind, und mit offnen Ohren gerne gehörlos ist. — Gewiß, man wird sich hierüber nicht mehr so fast befremden; der gemeine Mann wird sich minder ärgern, wenn er nur einmal weiß, daß und wer die Jansenisten sind. Ja, der gemeine Mann, wenigst der, so es mit Gott und mit seinem Gewissen noch redlich meynet, der wird wider das scheinheilige Geschwätz dieser Glaubensneuerer sich wachtsamer hüten; er wird in Lesung der gefährlichen Schriften, so die Jansenisten, den Vorwitz zu reizen, aller Orten ausstreuen, und, wie es ihr Kreisbrief saget, in den Häusern derer vom Stande immer herumwechseln lassen, nur um desto behutsamer dareingehen. Kurz, man wird, wie ich oben bey der Tradition aus dem heiligen Irenäus erzählet habe, das schöne Beyspiel der ersten Christen ernstlicher nachahmen, und wider das Zischen der höllischen Schlange zu allen Zeiten und Orten, auch mit verstopften Ohren, sich besser zu versichern Sorge tragen.

Zehen-

**Zehenter Irrthum.** Das Sacrament des Altars sey vor und nach der Nießung kein wahres Sacrament des Leibs und des Blutes Christi. Also lehreten die Ketzer, wider welche im vierten Jahrhunderte der heilige Gregorius Nyssenus *Orat. Catech.* 37, wie auch der heilige Cyrillus geprediget und geschrieben haben.

Von dem Abendmahle der Protestanten und Lutheranern ist es freylich nur gar zu gewiß, daß dieses vor und nach der Nießung kein wahres Sacrament des Leibes und Blutes Christi ist, so, gleichwie es bey ihnen auch in der Nießung selbst keines ist; und zwar eben darum, weil sie keinen wahren Priester, und ihre sogenannten Geistlichen weder zur Consecrierung, noch zur Absolvierung durchaus keinen Gewalt haben. — Oder, von wem endlich sollten sie diese hernehmen? Von jenen, welche diese Gewalt ertheilen könnten, empfangen sie solche nicht; und jene, von welchen sie selbe zu empfangen

pflegen, haben diese selbst nicht. Ein wahrer und ordentlich geweihter Priester aber kann es nicht anders seyn, als nur durch diejenigen, welche diesen Gewalt selbst von den Aposteln her in einer ununterbrochenen Reihe der Bischöfe empfangen haben. Ohne dieses ist die Heerde ohne Hirten, die Kirche ohne wahren Priester, der Altar ohne Opfer, der Christ ohne christliches Sacrament, ohne wahren Leib und Blut Christi, das ist, ohne das Wesen des Christenthums! — Schrecklicher Gedanken für eine Seele, die dem Schöpfer mit aufrichtigem Herzen dienen will! — Und dieses ist das beweinenswürdige Schicksal aller, die sich von der catholischen Mutterkirche abgesöndert haben. — Die Jansenisten sind in diesem Stücke noch nicht gar so unglücklich; weil sie wenigstens äußerlich in der Gemeinschaft mit der Kirche zu verbleiben suchen, obwohl ihre Absicht hierinn nur desto schlimmer ist. Aber auch ihre Lehre vom Sacrament des Altars ist um kein Haar besser. Z. B. Herr Cailly, ein jansenistischer Seelsorger in Caen, sagt: „Dieses „Sacrament enthält nichts anders als Brod, „welches der Leib Christi wird durch Vereinigung

„nigung seiner Seele mit demselben. — Man sehe das Buch des Herrn Cailly nach, welches die Aufschrift führt: Der mit Auslegungen erläuterte Durand; und wiederum: Die Verordnungen des Herrn von Nesmond, Bischofs in Bayeux, vom 30sten März 1701.

Eilfter Irrthum. Daß auch die Weiber und andere gemeine Layen Gewalt haben priesterliche Aemter, durch Ausspendung der Sacramente, durch Absolviren, Segnen und Predigen zu verrichten. — Dieß lehrten die sogenannten Priscillianer, Quintilianer oder Pepuzianer, von welchen der heilige Epiphanius *Hæres.* 49, und der heilige Augustinus *Hæres.* 27 geschrieben haben. Es bezeugt auch solches von einigen Ketzern schon im dritten Jahrhunderte Tertullianus *L. de Præscript.* da er sagt: Sie (diese Ke-

zer) legen auch den Weibern priesterliche Aemter auf.

Die Schrift aber sagt ausdrücklich 1 Cor. 14, 34 & 35: Mulieres in Ecclesia taceant; non enim permittitur eis loqui, sed subditas esse, sicut & lex dicit. Die Weiber sollen in der Kirche schweigen, und wiederum: Es stehet einem Weib übel an in der Kirche zu reden. So wird dann die Ausspendung der Sacramente ihnen noch übler anstehen. — Oder redet etwann der Apostel nicht klar genug, für die, welche so dreist behaupten, daß die Schrift allezeit ganz klar und deutlich sey? Wie reimet sich also diese Lehre der sogenannten Evangelischen mit dem Evangelium? — und dennoch soll sie evangelisch heissen, vielleicht nur wie Scipio der Africaner von Africa; weil er wider diesen Welttheil die Waffen ergriffen, und selben mit Gewalt bezwungen hat. Oder auch, wie es die Jansenisten nachmachen, die sich die Jünger der Gnade schelten, da sie doch eben die Gnade, in eine unüberwindliche, und der Freyheit des menschlichen Willens gerad entgegen stehende Kraft

verstalten, und selbst den Urheber der Gnade lästerlich mishandeln. Was Wunder! wenn sie mit gleicher Vermessenheit auch die Weiber zu Priesterinnen machen? wie solches der Hirtenbrief des hochwürdigsten Herrn Bischofens von Montpellier bezeuget, und abermal bitter klaget, da er sagt: „Sie (die „Jansenisten) schonen so gar jenes nicht, was „uns das heiligste ist; und das Frauenzimmer ist so weit gekommen, daß es gottes„räuberischer Weise Priestern die Hände auf„legt.

**Zwölfter Irrthum.** Daß man die Mönche und Ordensleute nicht dulden, und das Ansehen des römischen Papstes nur tapfer herunter machen soll. — Dieses war die saubere Lehr des Ketzers Vigilantius im Jahr Christi 400, wie bey dem heiligen Hieronymus *L. cont.* Vigil. zu lesen: wiederum einiger anderer Ketzer, die man Circumcelliones nannte, und eine Gattung der Donatisten sind,

wie es der heilige Augustinus *in Ps.* 132 bezeuget. Das Letztere aber wider den Papst lästerten die Petilianer, wider welche abermal der heilige Augustinus *L.* 2. *cont. lit.* Petil. c. 5 geschrieben hat.

Die evangelischen Räthe (das ist die freywillige Armuth, stete Keuschheit, und der vollkommne Gehorsam unter einem geistlichen Obern, so, wie es Christus selbst im Evangelium beym Matthäus am 19 und 16 anrühmet) diese sind es, in welchen die ganz besondre Heiligkeit der christlichen Sittenlehre hauptsächlich bestehet, und wodurch diese sich über alles andre, was pur menschlich ist, empor schwingt, und hervor glänzet. Nun, eben die Ausübung dieser evangelischen Räthe ist auch das Hauptwesen, und das Eigentliche der katholischen Ordensleute. Könnte wohl für das Evangelium Christi was rühmlichers seyn? —

Warum aber ist diese evangelische Lebensart bey den sogenannten Evangelischen und bey allen ihren Anhängern so sehr verachtet? warum so unbekannt, daß man hievon

auch

auch nicht eine Spur bey ihnen finden kann? — Bey den Ordensgeistlichen der römischen Kirche nur allein läßt sich dieser hochwichtige Theil des Evangeliums antreffen: so sind dann selbst die Ordensleute wider unsre Glaubensgegner und wider alle Ketzereyen ein lebendiger Beweis des wahren Evangeliums. Sind sie aber nicht auch ein täglicher Verweis wider das weiche Leben, und wider das Laster ihrer ausgearteten Glaubensbrüder, fast eben so, wie es schon einst die frommen Rechabiten (Jerem. 35) wider den übrigen Haufen der Juden waren? — Ja, ist vielleicht auch eben dieß eine der Hauptursachen, warum die Ordensstände bey diesen nicht minder als bey jenen so sehr verhasset sind?

Wahr ist es, daß auch in eine oft nur geringe Anzahl der apostolischen Jünger dennoch zuweilen sich ein Judas einschleiche. Wer aber wird für alle und für jede allzeit können, oder wollen gut stehen, wenn schon der Vorsteher, so wie vormals, selbst Christus wäre? und, wo ist wohl der schöne Lustgarten jenes Fürsten, dessen obschon fleißigster Gärtner niemal ein Unkraut sollte aufkeimen sehen? Ein Wunderding wäre es also, wenn

der

der Ordensgeistliche, so heilig immer sein Stand ist, niemal fallen sollte. Das gröste Wunder aber, oder vielmehr Abenteuer ist es, wenn man vernünftige Leute sehen oder hören muß, welche sich nicht scheuen, auch den geringen Fehler einer Particularperson als ein Laster, und zwar als ein Laster des gesammten Ordens anzuziehen. Nein! mit dem Kleide zieht man die Natur nicht aus, und man höret nicht auf ein Mensch zu seyn, weil man eine Ordensperson geworden ist. — Wie wenn man sagen wollte: Dieser Bürger, jener Edelmann ist seinem Fürsten untreu geworden: so sind dann auch seine Voraltern, auch alle seine Brüder nichts nutz. — Wie unvernünftig würde es lassen! oder, wer ist so rasend, daß er eines verwundten Fingers wegen sich sogleich den ganzen Arm abnehmen läßt? —

Damit wir aber des Parallels mit den Jansenisten nicht vergessen, und ihnen bey diesem letzten Artikel gleichsam die letzte Ehre anthun: so ist ausser Zweifel, daß bey sothanem wider die Ordensstände gar nicht neuen Kriege eben die Jansenisten als Anführer und Hauptleute bishero allezeit gestanden haben.

Das

Das Circularschreiben des Abbts von Saint-cyran, das Buch des Pater Segenot wider die Ordensgelübde, und endlich die geheime Satzungen des Jansenismus in dem Kreisbriefe, alles giebt hievon eine überzeugende Probe. In dem itztgemeldten Kreisbriefe lautet die geheime Satzung also: „Sie wer-„den sich, so viel möglich ist, zu vereinbaren „angelegen seyn lassen, damit sie alle wider „die Ordensleute ein gesammtes Heer aus-„machen. — Und in der That, es gelingt den Jansenisten, und ihren Anhängern auch wirklich besser, dann vielen andern; nur weil sie sich besser zu verstellen wissen. Sie jämmern und lärmen über die vorgegebnen Misbräuche der Ordensleute. Sie eifern für das Ansehen und auf die Vorzüge des Weltpriesterstandes. Warum? ist es ihnen etwa so um das Herz? Nichts wenigers: sie suchen Brüder und Brüder gegen einander aufzuhetzen, zwischen ihnen Eifersucht und Zwiespalt anzuzetteln, damit ein geistlicher Stande durch den andern geschwächt, und vertilget werden möchte. Oder wann, und mit wem in der Kirche hat es diese bösartige Jansenitensecte auch nur einmal gut gemeynt? —

Selbst

Selbst die päpstlichen Bullen haben sie nicht anders, als dem Antichrist anständige Werke, das Formular des Papstes Alexander einen Zedel des Teufels, und die Constitution nur ein Teufelswerk genannt, worinn dieser durch den Mund des Papstes die Rede soll geführet haben: wie solches alles in ihren stattlichen Acten, und in dem Briefe des Herrn Thierry an das Definitorium, item in jenem vom 18ten Hornung, so in der königlichen Bibliothek aufbehalten wird, zu lesen ist. — Samuel Marets, ein reformirter Lehrer von Gröningen, lobet dessenthalben die Jansenisten, da er (in seinem Begriff der wahren catholischen Lehre von der Gnade) ihnen mit froher Stimme also zuruft: „Gutes Muths, gelehrte und „tapfere Herren Jansenisten, weil ihr das „Herz habt die Päpste in das Angesicht zu „trotzen. — Welch ein aufrichtiges Bekänntniß aus dem Mund eines Protestanten! — Und damit man näher wisse, zu was verdammlichen Absichten die jansenistischen Grundsätze sich endlich lenken, so liegt am Tage, daß sie auch das höchste Ansehen der Fürsten und Könige, denen sie doch immer

schmei-

schmeicheln, eben so frevelhaft mishandeln, als jenes der catholischen Geistlichkeit. Herr Louvard in seinem Briefe vom 29sten Weinmonats 1727 hat seiner jansenistischen Partey schon diese gottlose Vorstellung gemacht: „Es sey allbereits vonnöthen mit Schwert und mit Feuer wider „Zeiten und Fürsten sich hinein zu wagen.— Ist es nun Wunder, daß diese Gott und Ehr vergessene Leute wider die Ordenspersonen so hitzig zu Felde ziehen, als deren vollkommne Unterwirfigkeit gegen die Kirche ihnen allezeit ein Dorn im Auge ist? Sie haben nämlich den starken Arm dieser geistlichen Truppen nur gar zu oft gefühlet, und die wackern Soldaten Jesu Christi würden es für eine schlechte Ehre achten, wenn sie von so einer bösen Rotte nicht verfolget, oder mit einer gleichgiltigen Mine sollten angesehen werden. Nur ist es zu bedauren, daß auch der sonst ehrlichsten Gemüther einige schon gerne anfiengen mit diesen Wölfen zu heulen, und wider die Ordensstände in das nämliche Horn zu blasen; indem sie durch die listigen Streiche dieser Neulinge geblendet die schlimmen Folgen, die man allzeit nur zu spat bereuet, nur gar

zu wenig, oder doch nicht genugsam bedenken.

Ganz anders verhält sich über diesen Punct das herrliche Beyspiel des ersten catholischen Kaisers, des großen Constantinus. „Man muß die Fehler der Diener Gottes „nicht bekannt werden lassen, sagte er, und warf die Klagschriften wider die Geistlichen, so man ihm übergeben hatte, ungelesen alle ins Feuer. Er setzte hinzu: „daß er über „diejenigen nicht Richter seyn wolle, welche „einst mit Christo selbst die Welt werden „richten: ja, daß er auch das gröste Laster „eines Priesters mit gröstem Stillschweigen „behandeln, und mit seinem eigenen Purpur„mantel bedecken wollte, um das Aergerniß „vor den Augen der Glaubigen zu verbergen. So denkte dieser Fürst, ein Kriegsheld, ein großmächtigster Kaiser; und zwar (welches ich benanntlich den Jansenisten und ihren Anhängern zu Gefallen will angemerket haben) ohne Vorurtheil der Kindheit; denn der große Constantin war schier bis in sein männliches Alter im Heidenthum aufgewachsen, und annoch nur ein Neuling im Glauben. Dennoch so gottselig denkte er schon dazumal.

Wie kömmt es, daß gewiße Leute ganz widrige Gesinnungen hegen? Leute, die das Vergehen der Geistlichkeit so gerne glauben, und eben so begierig hervorsuchen, nur damit sie vor den Augen der gesammten Welt die Schande derjenigen aufdecken können, welche von Gott auf eine ganz besondre Weise geheiliget, und Kraft ihres hohen Berufs dem Geist nach unsere Väter zu seyn bestimmet sind. — Niemand als nur ein ungerathener Cham hat es mit seinem Vater so boshaft angegangen. — Ist er aber nicht eben darum von diesem, und selbst von Gott mit dem schröcklichsten Fluche geschlagen worden? —

Nun führt uns die Reihe auf unsre obige Schlußrede, und zwar auf den zweyten Theil des Mittersatzes zurücke; wo es heißt: daß auch der lutherische Glaub diese itzt gemeldten Irrthümer lehre: welches dann, damit das Parallel richtig läuft, von dem Lutherthum eben so, wie bereits von dem Jansenismus geschehen ist, muß können erwiesen werden. Es wird uns auch dieses gar wenig, den Herren Lutheranern entgegen, wenn sie sich nicht noch enger verwickeln wollen, sehr

vieles zu schaffen geben. Hat es aber mit diesem Mittersatze einmal seine Richtigkeit, so ist der Schluß eine ganz natürliche, handgreifliche Folge, und für den lutherisch-protestantischen Glauben, als eine tödtliche Wunde, wirklich der letzte Herzensstoß. Dieser zweyte Theil des Mittersatzes lautet, wie folget:

## III §.

## Eben diese zwölf itzterwehnte schon von der ersten vierhundertjährigen, allgemeinen, heiligen Kirche verdammte Irrthümer glaubet und lehret auch der lutherische Glaube eben so, wie der jansenistische.

Der Beweis hierüber läßt sich alle Stunden ohne Anstand machen; wie er auch von vielen gelehrtesten Männern schon längst und schon oft wirklich ist gemacht worden. Ich bin nicht willens, Wasser in die Donau zu tragen, oder die Sonne mit einer Fackel zu beleuchten. — Eben so überflüßig würde in einer so bekannten Sache ein

weit-

weitläufigerer Beweisthum seyn. Er liegt vor Augen fast eben so oft, als oft man ein lutherisches Buch aufschlägt. Ja, selbst die Lutheraner läugnen es nicht, sondern sie rühmen sich, daß sie mit solchen Lehrsätzen den Catholischen widersprechen können. Und gesetzt, daß der lutherische Glaube auch nur einen einzigen aus diesen zwölf von der ersten Kirche verdammten Irrthümern lehrete: so wäre schon, auch nur allein wegen diesem einzigen Irrthum, ihr ganzer Glaube ein falscher Glaube; schier eben so, gleichwie auch nur wegen einer einzigen Todsünde der ganze Mensch verdammet, und der ganze Himmel verloren wird. Wer auch nur eines von diesen geringsten überschreitet, und die Menschen also lehret übertreten, der wird der Geringste im Himmelreich genannt werden, sagt Christus bey Matthäus am 5ten Capitel 19ten Vers.

## IV §.

# Der Schluß.

So ist dann erwiesen, daß die lutherischen und jansenistischen Sitten- und Glaubenssätze solche Irrthümer lehren, welche schon von der ersten vierhundertjährigen allgemeinen, heiligen Kirche sind verdammet worden; und folgsam machen die lutherischen und die jansenistischen Sitten- und Glaubenssätze handgreiflich einen irrigen und falschen Glauben aus.

Die Herren Lutheraner und Protestanten werden auf diesen unumstößlich fest gegründeten Vernunftschluß weder wollen, noch können antworten; so wenig als die Jansenisten. Werden sie aber wohl deßtwegen mit mir unzufrieden seyn? nein, gewiß nicht; wenn sie anders Freunde der Wahrheit, und nebst dem Lutherthum nur keine Jansenisten sind. Dannoch die witzigern

gern Köpfe der Protestanten möchten vielleicht gerne mit der augsburgischen Confeßion sich aushelfen; denn weil sie nicht in Abrede seyn können, daß Luther die obengesagten Irrthümer gelehrt habe, so werden sie vermuthlich vorgeben, daß sie es zwar mit der lutherischen Religion halten, aber nur in so weit, als wie es diese in den symbolischen Büchern der augsburgischen Confeßion ausweiset: übrigens um den Luther sich wenig bekümmern. — So sey es dann: sie machen doch auch durch diesen halbverzweifelten Absprung ihren schlimmen Handel um kein Bischen besser; denn ich sage: Entweders lehret die augsburgische Confeßion, was Luther und der lutherische Glaube lehret, oder sie lehret anders:

Ist das erste; so lehret dann auch die augsburgische Confeßion die oben gesagten Irrthümer, wie solche Luther gelehret hat; und sie ist eben darum, wie der lutherische Glaube, ein falscher Glaube.

Ist aber das zweyte; so weichet dann die augsburgische Confeßion von Luther, und von dem lutherischen Glaube, als von einem irrigen Glaube, und sie bekennet eben hie-

hiedurch selbst, was diese meine obige Schluß-
rede erwiesen hat; nämlich daß der lutheri-
sche Glaube ein falscher Glaube sey. —
Was folget? — dieses: daß auch die augs-
burgische Confeßion ein irriger, falscher
Glaube sey; eben darum, weil sie von dem
lutherischen Glaube den Ursprung, und wo
nicht alles, doch sehr vieles von ihren Irr-
thümern hat. — Oder wie? kann dann
die Frucht gut seyn, wenn der Baum nichts
nütze ist? Sammelt man auch Trau-
ben von den Dörnern, oder Feigen von
den Disteln? fragt im Evangelium die ewige
Wahrheit bey Matthäus am 7ten Cap. 16 V.

Wie lächerlich würde es lassen, wenn
man behaupten wollte, (welches doch noth-
wendig wäre) daß die augsburgische Con-
feßion schon von den Apostelzeiten her alle-
zeit gewesen sey? — Und, wo sollte man
endlich diese Worte: Augsburgische Con-
feßion, in der Bibel aufsuchen, weil doch
bey diesen Herren alles nur aus der Schrift
muß erwiesen seyn? — Ja, wenn die augs-
burgische Confeßion, wie gesagt worden, so
frey bekennet, daß Luther, dieser ihr theure
Apostel, selbst gefehlet habe; wie und wo-
her

her wird sie es erweisen, daß eben sie nicht fehlen könne, und so, wie Luther, wirklich nicht gefehlet habe? — und zwar unfehlbar muß sie dieses erweisen können; weil der Glaube kein göttlicher Glaube seyn kann, wenn er nicht unfehlbar ist. Wie aber wird jener Glaube unfehlbar seyn können, welcher nur den eignen Dünkel (das ist, eine solche Bibel, die bey den Herren Protestanten jeder nach seinem Dünkel ausleget) zum Grund hat? — Heißt nicht dieß das Menschenwort für Gottes Wort verkaufen? — Und ist nicht eben darum ein solcher augsburgischer, lutherisch reformirter Glaube unmöglich ein göttlicher, sondern ein pur menschlicher Glaube, nur eitel Menschentand? — Himmel! wer, wenn er nicht ein Thor ist, wer will auf diesen Sand, auf so einen elenden Grund, seine Seele und Seligkeit, sein einziges, sein ewiges Heil bauen? — Und dannoch, leider! lebt und stirbt man auf gut lutherisch. Man lebt lutherisch, nicht weil man von Herzen und im Ernste lutherisch denket: sondern man denkt lutherisch, oder jansenistisch, weil man gerne so, das ist, freyer und bequemer leben will. Dilexerunt homines

mines magis tenebras, quam lucem, Joan. 3, 19. Die Menschen haben die Finsternisse mehr geliebt, als das Licht. — Man geht den alten Irrweg fort, und irret allezeit mehr, je weiter, je länger man so gehet: entweder, weil man gewiße wider die catholische Religion von Kindesjahren her mitgebrachte Vorurtheile niemals ernstlich untersuchet, und blindhin beybehält: oder, weil man für das Zeitliche, für seine Promotion, für sein Brod und Ansehen mehr besorget ist, als für Gott und für sein Gewissen. — Heißt aber dieß gut evangelisch denken? — Nonne anima plus est, quam esca? Ist dann deine Seele und Seligkeit nicht mehr werth, als dieses dein Brod? ꝛc. fragt Christus bey Matthäus am 6ten Capitel 25sten Vers. — Ja, läuft es nicht wider die gesunde Vernunft, da man gleichsam um eine Pfeife Tobacks, um eine handvoll Erde den schönen Himmel verkauft? Eine lange, eine glückselige, eine freudenvolle Ewigkeit, um etwelche, um sehr wenige, um verdrußvolle, elende Jahre? — Indessen hat Christus den Ausspruch einmal für allezeit schon gethan:

than: Wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth, Matth. 10, 37. Wer aber sein Leben um meinetwillen verlieret, der wird es wieder finden; und (wohlgemerkt) mit hundertmal gedoppeltem Gewinn wird er alles wieder finden, wie es bey Matthäus am 19ten Capitel 29sten Vers die ewige Wahrheit versicheret. — Qui habet aures audiendi, audiat, Matth. 11, 15. Wer Ohren zu hören hat, der höre; denn (Tempus non erit amplius, Apoc. 10, 6) die Reue wird zu spat: der Verlurst wird ewig: und die Zeit, die Zeit zur Bekehrung, diese wird nimmer, auf ewig nimmer seyn.

# Zweyter Theil.

## Ueberzeugender Beweis wider den Irrthum, der heutigen Freydenker:

## Vielleicht giebt es wohl gar keine geoffenbarte Religion.

### I §.

### Von was hier eigentlich die Rede, und wer überhaupt ein Freydenker sey.

Was man nicht gerne hat, das glaubt man nicht gerne; und wenn es sich nicht gerade wegläugnen läßt, so will man es doch, so viel und so lange es nur seyn kann, in Zweifel setzen.

Dieß

Dieß ist die ächte Quelle jenes verkehrten Grundsatzes der Freydenker, wenn sie sagen: Vielleicht giebt es wohl gar keine geoffenbarte Religion. Sie wollen Freydenker seyn, und sie sind es wirklich, nicht eben darum, weil sie so denken; sondern sie denken so frey, und zwar auch wider ihr Gewissen, nur darum, weil sie gerne so, wie die Freydenker, leben wollen, das ist, in voller Freyheit, nur nach ihrem Dünkel, nach ihrem Eigennutz, nach den Regeln ihrer sinnlichen Willkühr.

Nun, dieser Freyheit so zu denken, und so zu leben, ist die Offenbarung der christlichen Religion schnurgerade entgegen; als welche durch eine demuthvolle Unterwerfung des Verstandes, und durch eine vollkommene Bezwingung des zum Bösen geneigten Willens dem Allerhöchsten ein immerwährendes Opfer des Gehorsams zu machen lehret. Sie ist aber auch eben nur darum für den Freygeist ein unerträglicher Last. Die schimmernde Wahrheit dieser so hochheiligen Religion thut ihm im Auge wehe. Sie glänzet gar zu hell, als daß er solche geradehin läugnen dürfte. Was thut er? alles mögliche

für seine eingebildete Freyheit. Er sucht sich selbst zu bereden, daß die Wahrheit von dieser wirklich geschehenen göttlichen Offenbarung des christlichen Evangeliums ihm noch nicht vollkommen erwiesen, und eben darum noch zweifelhaft, oder wenigstens nicht gar so gewiß sey. Er folgert hieraus; daß er auch ohne diese Religion dannoch als ein ehrlicher Mann leben könne. — Mit diesem will er sein über diesen Punct unruhig gewordenes Gewissen einschläfern, und das Recht haben, alle geoffenbarte Religionen, als etwas ganz gleichgiltiges, oder auch überflüßiges, anzusehen.

## II §.

## Was der Name eines ehrlichen Mannes hier sagen wolle.

Ein ehrlicher Mann ist in Rücksicht auf die Religion bey den Freydenkern derjenige, welcher, was die Religion betrifft, nur allein nach dem natürlichen Licht der Vernunft denken und leben will.

Nach so einem und nach diesem ganz philosophischen Grundsatz lebten schon vormals auch die besser gesitteten Heyden, wenigstens die, welche mit ihrer Gelehrtheit über den gemeinen Pöbel hinaus seyn wollten. Wir ersehen also hier schon wieder den Parallel mit unserm heut zu Tage (wie er sich schmeichelt) so aufgeklärten Freydenker, und mit den blinden Heyden der uralten Zeiten *).

Dieß ist also, was der Freydenker unter dem Namen eines ehrlichen Mannes hier will verstanden haben. Wir wollen auch diese Erklärung, ihm zu gefallen, indessen gelten lassen; denn, wenn schon sothaner Begriff

*) Anmerkung. Ein berüchtigter Autor nennet deßhalben die Freydenkerey eine schon alte Thorheit; welchen Ausdruck ich gerne in seinem Werth oder Unwerth lassen will. Dieß ist gewiß: daß der aberwitzige Grundsatz des Freydenkers von dem blinden Heydenthum sehr wenig unterschieden ist; und daß dieser billig fürchten darf: der gerechte Gott habe ihn nur zur Strafe einiger seiner Sünden in so eine blinde Verlegenheit hinfallen lassen; gemäß jenem: Excœcavit enim eos malitia eorum, Sap. 2, 21. ihre eigne Bosheit hat sie blind gemacht.

Begriff nicht allerdings vollkommen ist; wenn er auch schon nicht alles sagt: so sagt er doch etwas, ohne welches man, in Rücksicht auf die Religion, als ein ehrlicher Mann unmöglich bestehen kann; und eben dieß ist für diesesmal zu meinem Vorhaben schon genug.

III §.

## Was man aus sothanem Wortbegriff eines ehrlichen Mannes nothwendig folgern müsse.

Diese, kurz zuvor gemachte, und dergestalt angenommene Erklärung über den Begriff eines sogenannten ehrlichen Mannes enthält in einem ganz natürlichen und nothwendigen Zusammenhange diese zween Sätze:

**Wer als ein ehrlicher Mann leben will, der kann jenes für eine Wahrheit nicht annehmen, was nicht einmal wahrscheinlich ist, und**

**Zweytens. Wer als ein ehrlicher Mann leben will, der kann ohne**

ohne größten Unverstand niemals in Zweifel ziehen, was die natürliche Vernunft selbst unmöglich zu seyn erweiset.

Der Freydenker kann weder das einte, noch das andre verneinen, ohne aufzuhören ein ehrlicher Mann zu seyn; weil diese beyde Sätze eine durchaus offenbare Lehre aus dem natürlichen Vernunftslicht, und eben darum, gemäß seinem selbsteignen Geständniß, ein wesentliches Stück eines ehrlichen Mannes sind.

Nun aber mache ich zu meinem gleich folgenden Vernunftschluß diesen

## Mittersatz.

Oben erwähnter Grundsatz der Freydenker: Vielleicht giebt es wohl gar keine geoffenbarte Religion, ist nicht einmal wahrscheinlich: und sein Innhalt, nämlich dieser: daß auch die christliche Religion vielleicht falsch sey, dieß ist wirklich durchaus auch unmöglich.

Schluß.

## Schluß.

So kann also der Freydenker diesen seinen Grundsatz: Vielleicht giebt es wohl gar keine geoffenbarte Religion, niemals für eine Wahrheit annehmen; und er kann die Wahrheit der wirklich geoffenbarten christlichen Religion ohne größten Unverstand niemals in Zweifel ziehen; wenn er doch, wie gesagt ist worden, als ein ehrlicher Mann denken und leben, und ein solcher zu seyn nicht aufhören will.

Dieser Schluß ist nach allen Regeln der gesunden Vernunft durchaus richtig, klar und unwidersprechlich. Nur der Mittersatz muß erwiesen werden.

## IV §.

## Der erste Theil des Mittersatzes.

Die Wahrheit der wirklich von Gott geoffenbarten christlichen Religion

ligion ist so gewiß, daß das Gegentheil auch nicht einmal wahrscheinlich ist.

Damit der Beweisthum desto handgreiflicher werde, so wollen wir indessen setzen, daß die Offenbarung der christlichen Religion falsch sey. Was würde folgen? — eine Menge der widersinnigsten Ungereimtheiten, welche alle höchst unvernünftig, und niemals wahrscheinlich sind. Nur einige will ich hier anziehen: nämlich die Ungereimtheiten in Ansehung des Stifters des Christenthums. Zweytens, in Ansehung derer, die bisher an Christum geglaubt haben. Drittens, in Ansehung derer, die Christum geprediget haben.

## Der Beweis.

Erstens. Wenn wahr ist, was die Freydenker sagen, daß Christus nicht Gott, und seine Religion nicht göttlich sey, so müssen in Ansehung Christi die allerunwahrscheinlichsten, unvernünftigsten und gräulichsten Folgen zugelassen werden.

Christus hat sich nicht nur in Geheim, sondern öffentlich für den wahren Sohn Gottes ausgegeben: er hat von sich selbst gesagt, daß er das Leben, die Wahrheit und das Licht sey: daß derjenige, welcher ihn siehet, auch den Vater sehe, daß er und der Vater eines seyen, daß er vor einem Abraham gewesen sey, und daß Abraham selbst eine Begierde getragen habe, sein Reich zu sehen. Christus sagte ferner, daß ihm aller Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sey: daß er die Sünden vergebe, und die Sünder selig mache, daß keiner, außer in seinem Namen, könne selig werden: er gab seinen Jüngern und Aposteln den Befehl alle Völker in seinem Namen zu taufen. Diejenigen, die ihn als den Sohn Gottes erkannten, und öffentlich bekannten, lobte er wegen ihrem Glauben, er belohnte sie, er versprach ihnen das ewige Leben, er bestätigte sie in ihrem Glauben, er sagte zu ihnen, sie hätten recht geurtheilet, und der Geist Gottes habe ihnen diesen Glauben eingeflößt: denjenigen entgegen,

gen, die ihm die Gottheit absprachen, verwies er ihre Unglaubigkeit, er sprach zu ihnen, wenn sie seinen Worten nicht glauben wollten, so sollen sie doch seinen Werken und Wunderthaten glauben; er wies sie an die Schrift, und an die Kennzeichen, welche nach dem Geist ihrer eignen Propheten an dem Erlöser der Welt sich äußern müssen. Kurz: Christus gab sich aus als einen Gott, er wollte gehalten und geehret werden als ein Gott. Dieß ist eine Wahrheit, die nicht einmal der hartnäckigste Jud verneinen kann.

Nun schließe ich also: Christus gab sich aus für den wahren Sohn Gottes: er wollte für diesen gehalten und angebethet werden. Wäre er aber jener nicht gewesen, für den er sich ausgegeben hat, so wäre er in der That der allerverruchteste und gottloseste Bösewicht gewesen, den die Welt jemals getragen hat; denn hochmüthigeres und gottloseres kann nichts seyn, als sich für einen Gott aufwerfen, wenn man keiner ist: nun aber glauben, oder behaupten, daß Christus der allerverruchteste Bösewicht solle gewesen seyn, ist nicht nur wider alle Wahrscheinlichkeit, son-

dern wider alle gesunde Vernunft, ja in Ansehung der Umstände die alleräußerste Thorheit und Unsinnigkeit. Denn die Heiligkeit seiner Lehre, die Heiligkeit seines Lebens, die recht erstaunliche und unzählbare Wunder, die er ausgeübet, geben ein untrügliches Zeugniß, daß er von nichts mehr, als von der Bosheit und Gottlosigkeit entfernet gewesen sey.

Seine Lehre war höchst auferbaulich, höchst vernünftig, höchst vollkommen und heilig. Sie zielte ab auf die Vermeidung des Bösen, auf die Schätzung und Wirkung des Guten: sie zielte ab auf die Erfüllung der Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst: Christus lehrte, sich, seinen Sinnen, dem Fleisch und den bösen Begierlichkeiten allen Gewalt anzuthun: das Irrdische und alles, was die Welt dem Schein nach großes besitzet, großmüthig zu verachten, und das Himmlische und Ewige zu suchen. Seine Lehre führet zur Erkenntniß Gottes, zur Furcht Gottes, zur Hochschätzung und Liebe Gottes, zur Liebe des Nächsten, und sogar zur Liebe seiner Beleidiger und Feinden: was kann heiligeres

kigeres und auferbäulicheres seyn? Die Feinde Jesu Christi selbst müssen bekennen, daß keine gehorsamere, keine demüthigere, keine geduldigere, keine ehrbarere, keine gerechtere, keine mitleidigere, keine liebreichere, keine sanftmüthigere, keine getreuere Menschen seyen, oder seyn können, als eben diejenigen, welche das Gesetz und die Lehre Jesu Christi am allervollkommnesten erfüllen. Die Welt würde einem irrdischen Himmel gleichen, wenn alle Menschen vollkommne Christen wären.

Was Christus gelehrt, hat er selbst in dem Werk erfüllet: wer war geduldiger, sanftmüthiger, demüthiger, liebreicher, als er? Keine Geschichte erzählet uns von einem Gerechten so viel gutes und heiliges, als von Christo; keiner war von allen sonst der Natur anklebenden Schwachheiten so frey, als er: seine Jünger, die beständig um ihn waren, erstaunten ab der Unschuld seines Lebens, und der gemeinschaftliche Umgang, welcher sonst auch der heldenmüthigsten Tugend sehr nachtheilig ist, diente andern in Christo immer neue Wunder der Tugend und einer himmlischen Weisheit zu entdecken:

 man

man hatte bey Christo nicht nöthig, gewiße Zeitpuncten zu beobachten, welche den tugendlichen Helden zu verrathen pflegen: zu allen Zeiten, in allen Umständen war er der nämliche. Seine Lebensart war so unsträflich, daß er in Mitte seiner Feinden keinen Anstand gehabt zu fragen: **Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?** Der Neid, die Eifersucht und der Haß dichtete ihm endlich Laster an: aber ihre Zeugnissen kamen nicht übereins; der Richter selbst, welcher ihn der Wuth seiner Feinden aus menschlicher Furcht übergab, bekennte öffentlich, daß er nichts strafbares an Christo finde. Obschon er unschuldig gelitten, obschon er recht erstaunlich mishandelt wurde, obschon er zum schmählichsten und schmerzhaftesten Tod verdammet wurde, konnte man an ihm doch nicht das geringste Merkmaal einer Ungeduld, oder eines Zorneifers verspüren: ja für diejenige, die ihn getödtet, schickte er das anmuthigste Gebeth zu seinem Vater. Pflegen Bösewichte so und zwar beständig und in allen Umständen so zu lehren, zu leben und zu handeln?

Will man von seinen Wunderthaten zu Rede werden, welche augenscheinlich alle Kräften der Natur übersteigen, wo soll man den Anfang, wo das Ende machen? Ich will nichts melden von den Wundern, die bey, und gleich nach seiner Geburt geschehen sind, und zwar eben so geschehen sind, wie es die Propheten schon viele hundert Jahre vorgesagt haben, daß sie um diese Zeit, an diesem Ort, mit diesen Personen, mit diesen Umständen geschehen werden. Von diesen will ich Kürze halber nichts melden, obschon eben diese den allertriftigsten Beweis ausmachen würden. Ich will nur jene anführen, welche Christus in eigner Person gewirket hat. Mit wenigem werde ich alles sagen, wenn ich sage, daß ihm der Himmel, die Hölle, die Erde, und alles, was darinnen ist, habe gehorsamen müssen. Die Engel kamen auf seinen Befehl; die Teufel zitterten, und flohen vor ihm; sie mußten dahin weichen, wohin er es ihnen befahl; die Herzen der Menschen hatte er in seiner Gewalt, er konnte sie lenken und bewegen, wie er wollte: ihre Gedanken und geheimste Absichten wußte er; es waren ihm ihre Sünden besser bekannt,

als ihnen selbst, und da er ihnen diese vorhielt, oder in den Staub schrieb, könnten sie es nicht laugnen, daß es also sey: er sagte den Menschen so gar vor, was sie in das Künftige thun wurden, und alles erfolgte auf das genaueste: er bestimmte vorhinein die Zeit, die Weise, die Umstände seines Leidens und seines Tods, obschon alle diese von einer fremden Entschließung und Willkuhr abhiengen: er sagte vorhinein, wie lang er in dem Grabe verbleiben werde, daß und wann er auferstehen, und in ihrem Angesicht gegen Himmel fahren werde: alles traf auf ein Haar zu.

Wer will die Wunder zählen, welche er unter der Zeit seines Lehr- und Predigtamts gewirket? Die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Kranken wurden gesund, die Todten stunden auf, und zwar pur allein auf sein Wort, und ohne Anwendung eines einzigen Mittels. So bald er sprach: ich will, daß du sehest, so sah der Blinde; sprach er: ich will, daß du hörest, oder redest, so hörten vom selben Augenblick die Tauben, die Stummen redeten; sagte er: ich will, daß du von deinem Aussatz, von deinem Fieber, von deinen Gichtern, von deiner

Was-

Wassersucht, von deiner Gliederkrankheit rc. sollest befreyet seyn, waren alle diese in der That befreyet. Redete er die Todten an; befahl er ihnen von dem Sarg, oder ihrem Grabe, in welchem sie schon etliche Tage, und schon halb vermodert lagen, aufzustehen, so gehorchten sie, sie stunden auf in Gegenwart einer ganzen Menge Volkes: dergleichen Wunderwerke, zu denen er mehr nicht nöthig hat, als einen Willensschluß, die er eben so leicht in der Ferne, als in der Nähe ausübte, waren ohne Zahl, also zwar, daß es hieß, wenn jener, der sich Christus nennet, nicht auf die Seite geraumt wird, so lauft die ganze Welt ihm nach. Wer kann in solchen Fällen einen Betrug nur von weitem argwohnen? Stehet es wohl in der Gewalt eines Betrügers dergleichen Wirkungen hervor zu bringen? Wenn Gott noch einmal auf dieser Welt erscheinen sollte, könnte er wohl größere und augenscheinlichere Zeichen seiner Allmacht von sich geben, als eben diese sind?

**Zweytens. Wenn wahr ist, was die Freydenker sagen, so folgen die unvernünftigsten, handgreiflichen Un-**

gereimtheiten in Ansehung derer, so bisher an Christum geglaubt haben.

Die an Christum geglaubt haben, sind eine unzahlbare Volksmenge von mehrer Millionen, nicht nur in einem einzelnen Lande, sondern in allen vier Welttheilen. Von allen Nationen nicht nur einige, sondern viele tausend. Von allen Ständen nicht nur Gemeine, sondern auch zahlreiche Fürsten, Könige, Kaiser. Von allen Gattungen Leute, auch die frömmsten und gelehrtesten Männer. Zu jeder Zeit, und schier in jedem Orte, deren oftmals gleich anfänglich auch nur in einem, und in dem nämlichen Tage mehrere Tausend die christliche Tauf begehret haben. Kurz zu sagen: der gröste und beste Theil der Welt hat von mehr als anderthalb tausend Jahren her das christliche Gesetz als eine zur Seligkeit unumgängliche nothwendige göttliche Religion noch allezeit angebethet. — Und mit welchen Umständen haben sich damals diese Leute zur christlichen Religion bekennet? — Allezeit nur aus vollkommen freyem Willen, aus eigenem Willen wider alle Vorwürfe und

Ein-

Einwendungen ihrer oftmals zahlreichen Feinde und Freunde, wider alle sinnliche Neigungen ihrer verkehrten Zeiten, Sitten und bösen Gewohnheiten; wider alle Vorurtheile ihrer heydnischen Erziehung; insgemein ohne allen zeitlichen Nutzen oder Gewinn; ja vielfältig mit größtem schon vorangesehenen, allgemeinen Verlurst ihrer Güter, ihrer Würde, ihrer Freyheiten, und selbst ihres eignen Lebens, welches sie als tapfere Bekenner Jesu Christi nur allein um die unfehlbare Wahrheit der christlichen Religion zu bestättigen unter den allergrößten Tormenten mit tausend Freuden haben aufgeopfert; und dieß zwar so oft und in solcher Menge, daß zufolge einer sehr wahrscheinlichen Ausrechnung sicherer Schriftsteller die christlich catholische Kirche auf jeden Tag des Jahres wohl dreyßigtausend dieser Blutzeugen setzen könnte. Da wir doch aus der Geschichte wissen, daß von den Lehrjüngern des berühmten Socrates kein einziger für die Lehre seines Meisters den Tod habe ausstehen wollen. Wie solches der heilige Martyrer Justinus, vormals selbst ein heydnischer Weltweiser, bezeuget, und aus diesem der gelehrte *P.* Goldhagen

in

in seinem Unterricht gegen die Gefahren der heutigen Freydenkerey.

Nun aber zufolge dessen, was die Freydenker sagen, oder doch, wie gemeldet ist worden, so gerne hätten: so müßte diese unzahlbare Menge der christlichen Helden, alle diese jetzt erwähnte, größte, frömmste und gelehrteste Männer, alle diese unsre verehrungswürdigste Glaubensvorältern, diese müßten durch alle Jahrhunderte bisher noch allezeit in einem erbärmlichen Religionsirrthum gestecket haben: und sie müßten bey so einer unmäßigen Verschwendung ihres theuersten Blutes hierüber bis auf den gröbsten Unsinn bethört gewesen seyn. Ja, was wäre wohl in der That das Christenthum, wenn Jesus Christus nicht Gott wäre? Nichts anders, als eine abgöttische, verdammliche und verfluchungswürdige Versammlung, als welche einem puren Geschöpfe eine Anbethung bestimmte, welche Gott, als dem höchsten Wesen, allein gebühret, eine Versammlung, deren wesentliche Lehrsätze abenteuerliche Gottlosigkeiten, deren Sacramenten eitel Aberglauben und Teufeleyen, deren Gottesdienst eitel Gottesraubereyen

reyen wären: eine Versammlung, welche die allerverfluchteste Secte ausmachen würde, so die Hölle jemals hervorgebracht hat. Wie kann aber die christliche Kirche, welche über alle Irrthümer, Aberglauben und Abgötterey gesieget, welche auf den Umsturz der Götzenbilder und Vertilgung falscher Gottheiten gegründet ist, jener Laster wegen beschuldiget werden, welche sie zu zerstören sich alle Mühe gegeben hat? Es würde folgen, daß das Reich Gottes getrennet sey, und daß der wahre Gott wider sich selbst und seine Absichten wäre; es würde folgen, daß der gerechteste und weiseste Gott uns verführet und von der Erkenntniß seiner Gottheit abgeführet hätte. — — Könnte man wohl ungereimter, könnte man monstroser und gottloser denken? — Was sagt dem Freydenker die gesunde Vernunft dazu? — Aber, nur die gesunde Vernunft, die ohne Eigenliebe, ohne Eigennutz, ohne Vorurtheil, nur nach dem reinen Licht der Natur denket? —

**Drittens. Wenn wahr ist, was die Freydenker sagen, so folgen die unvernünftigsten Ungereimtheiten,**

auch

auch in Rücksicht auf die, welche Christum gepredigt haben.

Denn, wer waren endlich die ersten Apostel des Christenthums, unter welchen Petrus in seiner ersten Predigt 3000, und bald darauf wiederum 5000 Seelen, und dieß zwar gleich nach dem schmählichen Tod seines Lehrmeisters, zu Christen gemacht hat? Wer waren diese Männer? — Petrus, und seine eilf Gesellen (wie es auch aus den heydnischen Schriftstellern bekannt ist) waren einfältige, durchaus unstudierte, unter dem gemeinen Pöbel aufgewachsene, in den Wissenschaften ganz unerfahrne Leute; lauter schlechte Fischer.

Und diese Leute, müßten sie nicht, zufolge dessen, was die Freydenker sagen, auf einmal die verschmiztesten Köpfe geworden seyn; als welche die schon damals in den natürlichen Wissenschaften so sehr aufgeklärte *), aber auch dabey höchst lasterhafte, in die

*) Anmerkung. Ja schon damals war die Welt, und vielleicht auch trotz der heutigen, so aufgeklärt; denn sie konnte die berühmtesten Män-

die schändlichsten Wollüsten, und in den Götzendienst so tief versenkte Welt zu einer der menschlichen Kommentlichkeit und Witz ganz entgegen gesetzten Religion auf einmal haben bereden können, und zwar (wie die Freydenker wollen) nur allein durch künstlich ersonnene Fabeln, und durch Wunderwerke, so diese Einfältigen dermassen artig und klug zu erdichten sollen gewußt haben. — Welche Vernunft kann so ungereimt denken?

Ja es müßten eben diese Apostel auch zugleich die thörichsten Leute gewesen seyn, als welche nebst aller ihrer vorgemeldten Klugheit und Arglistigkeit kein Bedenken getragen hätten, zur Bekräftigung der von ihnen falsch geschriebenen Religionsnachrichten ein kummervolles, arbeitsames Leben unter

Männer aufweisen, welche entweder kurz vor dem Anfang des Christenthums, oder auch mit diesem zu gleicher Zeit gelebet haben. Z. B. M. T. Cicero, M. Terentius Varro, Sosigenes, Vitruvius, Pollio, Dionysius, Virgilius, Horatius, Tibullus, Propertius, Seneca, und viele andre, die in allen Gattungen der Gelehrtheit, zur Lehre ihrer Nachkömmlinge, allezeit ein treffliches Muster waren.

ter tausend Verfolgungen zu führen, den bittersten Tod auszustehen, und sich zeitlich sowohl als ewig elend zu machen; — warum? nur damit sie einhellig diese Falschheit behaupten könnten; nämlich: einen nach dem schmählichsten Kreuztod wieder zum Leben erstandnen Menschen, und dergleichen andre Wunderdinge, gesehen und gehört zu haben, welche sie doch in der That (wie sie selbst wohl gewußt hätten) niemals gesehen hatten. — Wie? sollten wohl etwelche dumme Fischer über einen so hochwichtigen Punct der geheimnißvollsten Religion so leicht einig geworden seyn, und die Kunst zu betrügen so weit treiben, auch ohne jemals geschehner Entdeckung ihres Betruges wider die ganze so sehr aufgebrachte und kluge Welt so lang haben bestehen können?

Dannoch, so sagen die Freydenker, ihr System erfordert es, daß sie so reden, obwohl man ungereimter auch nicht träumen könnte. — Leute, und zwar nur etwelche wenige, unstudierte Leute, die nach obigem ungereimtesten Vorgeben, nur andre zu verführen, und Lügen auszubreiten gesucht hätten: eben diese Leute sollen Schriften und

Bücher ans Licht gestellet haben, welche wirklich die allertauglichsten sind, die Gottseligkeit, die Liebe Gottes und des Nächsten einzuflößen; die nur von Ermahnungen zur Furcht Gottes, und zum Schrecken gegen die Sünde mit dem beweglichsten Nachdruck reden. Kurz, die das Beste, so man jemals geschrieben hat, auf die vollkommneste Art in sich enthalten. — Wie reimet sich dieses, wenn die Apostel diejenige sind, wie sie der Freydenker abmalet? — Wer ist so dumm, daß er einen so handgreiflichen Widerspruch nicht einsehe? und wo ist ein Vernünftiger, welcher sich seiner selbst nicht schämete, wenn ihm eine so albere Muthmassung auch nur einmal sollte zu Sinn kommen?

Nun wollen wir alles vorgehende kürzlich zusammziehen. Aus dem jetzt erwähnten System der Freydenker folget eine Menge der widersinnigsten Ungereimtheiten, die man ohne einzige Wahrscheinlichkeit für lautere Wahrheiten annehmen müßte: so ist dann genanntes System der Freydenker für die gesunde Vernunft durchaus unwahrscheinlich. Es ist aber auch eben darum die

entgegengesetzte Wahrheit der von Gott wirklich geoffenbarten christlichen Religion dergestalten gewiß, daß das Gegentheil der Freydenker nicht einmal wahrscheinlich ist, man mag betrachten den Urheber Christum, diejenigen, die bisher an Christum geglaubt haben, oder die sogenannten Apostel, welche Christum geprediget haben. — Noch einmal: welche Vernunft muß so eine hellleuchtende Wahrheit nicht einsehen? wenn sie nur die Augen eröffnen, und mit aufmerksamen Gemüthe auf den Grund zurück gehen will.

Alles dieses, so überzeugend und so greiflich es immer ist, so wollen wir dessen ungeachtet gegen den Freydenker auch freygebiger seyn, als er es erwartet, oder begehren könnte. Wir wollen setzen, daß alles bisher gesagte noch nichts erwiesen habe: und dannoch wird das einzige, welches gleich folget, anstatt aller Beweisthümer auch bis zum Ueberfluße erklecklich seyn.

## V §.

# Der zweyte Theil des Mittersatzes.

**Die Wahrheit der von Gott wirklich geoffenbarten christlichen Religion ist so gewiß, daß das widersprechende Gegentheil wirklich auch durchaus unmöglich ist.**

## Vorerinnerung.

Ich mache den Beweis in Rücksicht auf das Innere der Religion selbst: das ist, in Erwägung dessen, was die christliche Religion wesentliches enthält und lehret. Nur eines begehre ich zum voraus; nämlich: daß man in den Grundsätzen der christlichen Religion bisher noch niemals etwas habe entdecken können, welches der gesunden Vernunft zuwider wäre. Und dieß muß der Freydenker mit beyden Händen zugeben; weil er doch das Gegentheil zu erweisen niemals im Stande ist. Ich habe gesagt, daß die christliche Religion nichts

enthalte, was wider die Vernunft ist. Denn daß viele ihrer Geheimnisse, die wir nur glauben und nicht begreifen können, daß diese über unsre Vernunft hinaus sind, dieß ist kein Einwurf, sondern ein ächtes Kennzeichen, und durchaus nothwendig für eine Religion, die in ihrem Gegenstande, so wie sie lehret, etwas ganz göttliches ist.

Dieses nun als sicher und ungezweifelt vorausgesetzt, so folgert sich der handgreiflichste Beweis in einem ganz natürlichen Zug.

## Der Beweis.

Die Satzungen der christlichen Religion sind alle und jede in ihrem ganzen Innhalt höchst heilig, für die Ehre Gottes höchst rühmlich, und für das Beßte der guten Sitten höchst vortheilhaft. Sie sind aber auch zugleich, und zwar durchaus alle, mit der gesunden Vernunft dergestalt vollkommen übereinstimmend, daß der menschliche Verstand, nach allem angewendeten Witz, durch so viele Jahrhunderte niemals noch, auch nicht die mindeste Spur, eines in der christlichen Religion zu befürchtenden Irrthums

thums hat wahrnehmen oder entdecken können. — Was folget? — dieses: daß wenn gesagte christliche Religion, nebst allen diesen obigen Umständen, dannoch irrig und falsch wäre, so könnte man dieses Irrthums halber dem Menschen durchaus keine Schuld zumessen; weil ja der Mensch außer Stand wäre, sothanen Irrthum, auch nur im geringsten, wahrzunehmen, wie es eben jetzt ist erwiesen worden. Auf wen dann mußte endlich die Schuld dieser so lang und so allgemein gewordenen falschen Religion zurückfallen? — Nur auf Gott allein. — Hier stehen wir nun bey dem Punct der Unmöglichkeit. Ich sage es abermal, nur auf Gott allein müßte in diesem so gesetzten Fall die Schuld zurück geleget werden; dieweil Gott, als der höchst weiseste Regent aller Dinge, einen so sehr allgemeinen Religionsirrthum mit so außerordentlichen Umständen niemals hätte zulassen können, ohne eben hiedurch selbst seine göttliche, alles regierende Vorsicht fehlerhaft zu machen.

Ich habe gesagt einen Religionsirrthum mit so außerordentlichen Umständen;

 näm-

nämlich, wo der Mensch durch das natürliche Licht der gesunden Vernunft kein hinreichendes Mittel gehabt hätte, diesen so wichtigsten Irrthum einzusehen und zu vermeiden, und zwar nur aus dem Verschulden des Schöpfers selbst, als welcher seinem Geschöpfe wider dieß größte Uebel keine hinlängliche Vorsehung gemacht hätte; und zwar in einer allerwichtigsten Sache, der Religion nämlich, von welcher allein die höchste Ehre des Schöpfers, der Grund aller Gottseligkeit und guter Sitten abhängt; und dieses alles schon durch mehr als anderthalb tausend Jahre, schier zu allen Zeiten, in allen Orten und Welttheilen. Ja man könnte in dem gesetzten Fall eben darum sagen, daß selbst die göttliche Vorsicht wirklich alles so geordnet habe, was in Erwägung so vieler Zeiten, Länder, Leute, und fast unzahlbaren Blutzeugen nur immer mögliches und dienliches hätte seyn können, den sogenannten Irrthum der christlichen Religion in der ganzen Welt zu verbreiten und in Ansehung zu bringen; das ist, den Menschen als ein hülfloses Geschöpf, ohne einziges Verschulden, hierinne höchst unglücklich zu machen, und

bisher noch allezeit zu bethören; da doch des Menschen größtes Gut die Wahrheit, und der Irrthum sein größtes Uebel ist. —

Alle diese monstrosen und höchst unvernünftigen Gotteslästerungen (wenn nach dem Vorgeben der Freydenker die christliche Religion falsch wäre) alle diese lästerungsvolle Unmöglichkeiten würden in solchem Falle wirklich wahrhaft und gegründet seyn. Nun aber dieses ist durchaus unmöglich. Und welche Vernunft ist so blind, daß sie solches nicht greifen sollte? weil ja sonst Gott selbst erschrecklich müßte gefehlet haben; da doch Gott kein Gott mehr ist, als bald man setzet, daß er eines Fehlers, oder einer Unvollkommenheit auch nur einmal fähig ist. — Folgsam ist auch jenes durchaus unmöglich, aus welchem solche unmögliche und höchst unvernünftige Lästerungen folgten: nämlich daß die christliche Religion, wie die Freydenker gerne hätten, vielleicht falsch sey.

Zweifelsohne wird der Freydenker hier noch fragen: warum dann Gott die Aus-

breitung vieler andren falschen Secten, z. B. der mahumethanischen, habe zulassen können; und warum nicht eben also auch den Irrthum der christlichen Religion?

Dieser Einwurf muß nun dem Beweise, wie der Schatten dem Gemälde, sein volles Licht geben. Ich sage: wer den obigen Beweis wohl erwäget, der wird abermal auch nur aus dem Innhalt desselben sogleich die entscheidende Antwort und den handgreiflichen Unterschied finden. Nämlich: die christliche Religion allein ist in allen ihren Grundsätzen so sehr heilig, und zugleich in allen Stücken mit der gesunden Vernunft so vollkommen übereinstimmend ꝛc. wie ich oben gesagt habe: entgegen in der mahumethanischen, und in allen übrigen Religionen, kann und wird der menschliche Verstand allezeit gar leicht etwas finden, welches mit der gesunden Vernunft nicht wohl übereinkommet. Und eben dieses ist das hinlängliche wahre Hülfsmittel, so uns die göttliche Vorsicht an die Hand gegeben hat, den Irrthum zu vermeiden, und die Wahrheit zu finden, wenn wir diese anders von Herzen suchen, und des

Irr-

Irrthums uns selbst nicht wollen freywillig schuldig machen: wie es leider! oft geschieht, und das göttliche Wort längst hat vorgesagt: Dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem, Joan. 3, 19. Die Menschen haben die Finsternissen mehr geliebet, als das Licht.

Es bleibt demnach allem menschlichen Witz zu Trotz unumstoßlich und handgreiflich erwiesen dieser Satz: Die Wahrheit der von Gott wirklich geoffenbarten christlichen Religion ist dergestalt gewiß, daß das Gegentheil wirklich auch durchaus unmöglich ist. Weil es wirklich durchaus unmöglich ist, daß Gott benanntlich diesen Irrthum hätte zulassen können: und dieses zwar erweiset uns handgreiflich selbst das Licht der natürlichen Vernunft. Es folget ferner (so wie ich es anfänglich gemeldet) dieser

## Schluß.

Der Freydenker kann seinen heydnischen Grundsatz: Vielleicht

giebt es wohl auch gar keine geoffenbarte Religion, mit keinerley Vernunft, niemals für eine Wahrheit annehmen, und er kann die Wahrheit der von Gott wirklich geoffenbarten christlichen Religion ohne größten Unverstand niemals in Zweifel ziehen.

Kurz, es folget, was ich dem Freydenker zu beweisen hauptsächlich mir vorgenommen habe: Es folget ganz natürlich und nothwendig jener dem Freygeist höchst unbeliebige und eben so unerwartete Satz, dieser: Selbst das natürliche Licht der Vernunft überweiset uns, daß wir sollen Christen seyn. Folgsam kann man unmöglich ein ehrlicher Mann seyn (auch nicht ein solcher, der nur allein nach dem Licht der Vernunft denken und leben will) man kann kein ehrlicher Mann seyn, ohne ein Christ zu seyn. So redet, so rufet mit heller Stimme die gesunde Vernunft. — Und, o wie angenehm ist diese Stimme in den Ohren desjenigen, der die

Wahr=

Wahrheit mit aufrichtigem Herzen liebet! Nicht nur einmal giebt er sich selbst die frohe Antwort, und betheuret, was der königliche Prophet saget: Testimonia tua credibilia facta sunt nimis, Ps. 92. Ja, o HErr! deine Zeugnissen sind über die Maaße glaubwürdig!

Nun was sagt ihr dazu, ihr Herren Freydenker! — Ihr Männer, ihr meine lieben Väter und Brüder, schrie einst Paulus zu den Juden, da sie ihn eben bis zum Tod verfolgten. Act. 22. Und wiederum in einem seiner Briefe an die, so sich haben verführen lassen, sagt er: Liebsten Söhne! kurz zuvor waret ihr auf dem sichersten und besten Weg = = = wer dann hat euch auf einmal so bethöret und verblendet? Currebatis bene, quis vos impedivit - - - quis vos fascinavit? Gal. 3, 1.

Tausend, und tausendmal tausend der gelehrtesten und frömmsten Männer, mehr als die halbe Welt, hält für unfehlbar gewiß, daß ihr in und wegen euren verkehrten Grundsätzen einst ewig werdet gepeiniget

wer=

werden; nur die wenigsten, ihr allein sagt nein dazu; und ihr sagt es selbst allerwenigst mit halberschrocknen Herzen — — Wie? — welche Aussage ist dann auch nur nach dem Licht der gesunden Vernunft wahrscheinlicher, welche ist sichrer? — Oder, wird vielleicht die Hölle zu seyn aufhören, weil ihr, daß wirklich eine Hölle sey, nicht glauben wollet? Ja wird sie nicht eben darum für euch wegen eurem wider alle Wahrscheinlichkeit, und selbst wider die gesunde Vernunft, streitenden Unglauben nur desto peinlicher seyn? — Was werdet ihr endlich thun? — Was denket ihr, da ihr dieses lieset? — nicht wahr, ihr müßt früher oder später, auch wider euren Willen, Gott und der Wahrheit die Ehre geben? — nicht wahr, euer eignes Herz giebt euch Zeugniß wider eure Lehre? Ihr seyd Freydenker, und stehet in einem Parallel mit jedem Ketzer, mit den Heyden, ja wohl gar mit Religion- und Gotteslläugnern: ihr seyd Freydenker, nur damit ihr freyer lebet. — Und warum doch läßt ihr euch von euren bösen Anmuthungen, wie ein Samson von der Dalila, die Augen ausstechen? — warum wollet ihr Sclaven eu-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Parallele der alten Irrthümer mit den neuern unsrer Zeiten

Augsburg u.a. 1771

Polem. 2055
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10775555-0
VD18 14526921-001